

Gedenkveranstaltung „70 Jahre Frauenzuchthaus Hoheneck“

*Eine Gedenkschrift anlässlich der Gedenkveranstaltung
„70 Jahre Frauenzuchthaus Hoheneck“ am 25.09.2021 in
Stollberg ehemaliges Frauenzuchthaus Hoheneck.*

*Am 25. September 2021 erinnerten wir mit einer Tagung
an das 70-jährige Bestehen des zentralen Frauengefäng-
nisses der DDR.*



Foto: Ye Jinyan

*„Das Erinnern an das begangene Unrecht
in der DDR sehen wir als unseren Auftrag“*

Redaktionelle Hinweise zur Gedenkschrift

Herausgeber

Forum für politisch verfolgte und inhaftierte Frauen der SBZ/SED-Diktatur e.V.

Redaktion

Konstanze Helber, Carla Ottmann, Birgit Schlicke

Für die inhaltlichen Aussagen sind die Autoren verantwortlich.

Korrigierte Version, 30. 07.2022

Herstellung

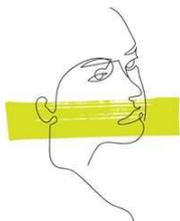
Satzherstellung und Druck Neymanns (www.satzherstellung.com)

Fotos

Sofern nicht anders ausgewiesen, liegen die Rechte der abgebildeten Fotos beim Forum für politisch verfolgte und inhaftierte Frauen der SBZ/SED-Diktatur e.V.

Förderung

Die Gedenkschrift wurde gefördert und gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Sächsischen Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur



Forum für politisch verfolgte
und inhaftierte Frauen
der SBZ/SED-Diktatur e.V.



**Sächsische Landesbeauftragte
zur Aufarbeitung der SED-Diktatur**

Bezug über

Forum für politisch verfolgte und inhaftierte Frauen der SBZ/SED-Diktatur e.V.

Konstanze Helber

c/o UOKG e.V.

Ruschestraße 103, Haus 1

10365 Berlin

Telefon: 0151-590 360 60

Info@verfolgteddrfrauen.de

www.verfolgteddrfrauen.de

Prolog

Freiheit war unsere Hoffnung, Erinnern ist unser Auftrag.

Auch etwa achttausend politisch zu Unrecht verurteilte Frauen waren in der damaligen DDR in Hoheneck eingekerkert. Etliche kamen mit ihren Kleinkindern hierher, etliche waren schwanger. Und alle wurden von ihren Familien losgerissen. Das Erinnern an die Erlebnisse der Betroffenen, das Bewältigen dieser schmachvollen Zeit aber auch das Brückenschlagen in die Gegenwart ist uns allen hier, die wir uns heute, Ihrer zum Gedenken, in Stollberg/Hoheneck treffen, ein wichtiges Anliegen.

Als Königlich sächsische Weiberzuchtanstalt 1862 gegründet, wirkte die ehemalige mittelalterliche Grenzfeste über der Stadt Stollberg mächtig und zugleich furchterregend. Bereits im 17. Jahrhundert wurde das ehemalige Schloss als Untersuchungsgefängnis genutzt und es wurde, der uns allen als Uhrenturm bekannte, "Bergfried" errichtet. Der Betrieb dieser Strafanstalt, wirkte vielfältig in die jeweilige Bevölkerung hinein. 1862 war Sachsen ein Königreich. Nachfolgende politische Umbrüche erforderten von den Bewohnern dieser Region außerordentliche Kraftanstrengungen und auch Anpassungsvermögen an die jeweils herrschenden politischen Verhältnisse. Diese veränderten sich bis zum Leben in unserer demokratischen Bundesrepublik immerhin sechsmal.

Eine umfassende Darstellung und historische Einordnung der langen Geschichte dieser Strafanstalt, in der politisch verfolgte Frauen und Männer ebenso wie kriminelle Straftäterinnen und Straftäter inhaftiert waren fehlt bis heute.

Einen ausführlichen Vortrag hierzu wird die sächsische Landesbeauftragte, Dr. Nancy Aris halten. Wir freuen uns auf zahlreiche Grußworte Betroffener und unserer Gäste. Insbesondere begrüßen wir mitwirkende Schülerinnen und Schüler. Das ist der Brückenschlag in die Zukunft.

Carla Ottmann

EINLEITUNG

Anna Kaminsky - Geschäftsführerin der Bundestiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Seit vielen Jahren ist „Hoheneck“ das Synonym für die politische Verfolgung von Frauen in der kommunistischen Diktatur der DDR. Hoheneck wurde für Hunderte Frauen zu einem Schreckensort: Als die ersten etwa eintausend Frauen aus Sachsenhausen nach Stollberg kamen, hofften sie, dass nun in einem Gefängnis mit deutscher Verwaltung ihre Urteile überprüft werden und sie freigelassen würden. Margot Jann, die als 17jährige von der sowjetischen Geheimpolizei verhaftet und ins Speziallager nach Sachsenhausen gebracht worden war, erinnert sich an die Ankunft in Hoheneck: „Wir wussten, es geht zu den Deutschen, waren voller Hoffnung und dachten, die werden unsere Urteile überprüfen und dann kommen wir raus.“

Das Gegenteil trat ein: Die Frauen wurden gedemütigt und misshandelt. Den Müttern, die 1950 mit ihren Säuglingen und Kleinkindern nach Hoheneck gebracht worden waren, wurden die Kinder entrissen und in DDR-Heimen untergebracht. Viele dieser Frauen wussten lange nicht, was mit ihnen geschehen war. Man kann sich die Angst der Mütter um ihre Kinder kaum vorstellen. Hinzu kamen die schrecklichen Haftbedingungen, die von Hunger, Kälte und Akkordarbeit geprägt war. Bereits 1953 kam es zu einem ersten Hungerstreik gegen die fürchterlichen Haftbedingungen. Schwere Strafen waren die Folge und die Frauen noch stärker den Schikanen des Wachpersonals ausgesetzt.

Ab den 1960er Jahren wurden alle aus politischen Gründen inhaftierten Frauen nach Hoheneck gebracht. Die meisten von ihnen hatten versucht, die DDR zu verlassen. Ihre Fluchtversuche bezahlten sie mit langen Haftstrafen und der Trennung von ihren Familien und Kindern. Die Berichte der Frauen über ihr Martyrium sind heute kaum mehr vorstellbar.

Sie bezahlten für ihren Wunsch nach Freiheit im Großen und im Kleinen einen sehr hohen Preis. Sie bezahlten mit ihrer Gesundheit und einige auch mit ihrem Leben für ihren Wunsch, sich frei entscheiden zu können, wo und wie sie leben wollten, welche Bücher sie lesen oder welche Musik sie hören wollten. Sie bezahlten mit Einschüchterungen und Demütigungen für das Recht, ihre Kinder so zu erziehen, wie sie es für richtig hielten. Und sie wurden für die Sehnsucht, die Welt zu sehen und zu erleben, kriminalisiert und für Jahre eingesperrt.

1990 erschien das erste Buch, in dem die Geschehnisse in Hoheneck während der SED-Diktatur einer größeren Öffentlichkeit bekannt wurden: „Stell Dich mit den Schergen gut“ hieß das Buch von Ellen Thiemann, die sich bis zu ihrem Tod immer wieder mit ihren Arbeiten zu Wort meldete, um die Erfahrungen von Frauen mit Repression und politischer Haft in der DDR nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und den Frauen eine Stimme und ein Gesicht zu geben.

Gegen das Verdrängen dessen, was in der DDR geschah und insbesondere die Schicksale von verfolgten Frauen zu bewahren, haben sich die Frauen von Hoheneck immer wieder mit der Macht ihrer Worte und Erinnerungen eingesetzt. Sie haben sich am Ort ihrer Leiden und ihrer größten Schutzlosigkeit und des Ausgeliefertseins Diskussionen gestellt und dafür gekämpft, dass hier eine würdige Gedenkstätte entsteht. Sie haben sich mit ihren Stimmen dem Vergessen und Verdrängen entgegen gestemmt.

Trotz des Erlittenen sind viele von ihnen Immer wieder an den Ort gereist, an dem sie die traumatischsten Erfahrungen ihres Lebens zugefügt bekamen. Der Ausspruch „Ein Tag dort zählt wie ein Jahr“ bringt das Leiden der Frauen auf einen grausamen Punkt. Über 30 Jahre sind inzwischen seit dem Ende der kommunistischen Herrschaft vergangen. So viele der einst hier inhaftierten Frauen sind inzwischen verstorben. Ihnen war es verwehrt zu erleben, dass am Ort ihrer Leiden eine würdige Gedenkstätte entsteht und das, was sie erfahren haben, einen Platz in der öffentlichen Erinnerung erhält. Als Mahnung, wie leicht Menschenrechte verletzt werden können und wie schwer es für die Betroffenen und ihre Angehörigen ist, mit dem Erlittenen weiterzuleben.

Erinnerung braucht Orte und Stimmen, damit niemand sagen kann, es sei nicht so gewesen. Hoheneck ist für viele Frauen der dunkelste Ort ihres Lebens. Ihnen muss die hier entstehende Gedenkstätte gewidmet sein: Als ein Denkmal für die vielen, die hier gelitten haben, die verzweifelt sind, die gebrochen wurden, aber auch für all jene, die ihre Hoffnung nicht verloren haben und sich trotz allem ihre Menschlichkeit bewahrt haben. Für eine Gedenkstätte für all die mutigen Frauen, die wegen ihres Mutes und ihrer über die Grenzen der Diktatur hinausgehenden Hoffnungen, hier einen Teil ihres Lebens verloren haben.

**BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG**



GRUSSWORTE

Gunter Weissbach - 2. Stellvertreter des Stollberger Oberbürgermeisters

Guten Tag, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin Gunter Weißbach, bin hier in Stollberg geboren und wohne auch in dem Stollberger Ortsteil Hoheneck.

Seit 2015 führe ich durch das ehemalige Frauengefängnis. Beruflich war ich zuvor selbständiger Bäckermeister unten in der Stadt.

Ich war erstaunt und stolz über das große Interesse der Besucher über diese dunkle DDR-Geschichte hier in Hoheneck. Ich habe den Besuchern die einzelnen Bereiche gezeigt und über die Haftbedingungen, auch Einzelschicksale, berichtet.

Der Bürgermeister ist nicht hier, deshalb wurde ich vor 5 Minuten gebeten, ein Grußwort an Sie zu richten. Aber dafür sind ja auch Stellvertreter da.

Nun begrüße ich Sie im Namen unseres Oberbürgermeisters, Marcel Schmidt, auf das herzlichste hier in der Stadt Stollberg, auf dem Areal Stalburc/Hoheneck, wie es neuerdings heißt. Wir, als Stadt, unterstützen die heutige Gedenkveranstaltung "70 Jahre Frauenzuchthaus Hoheneck", obwohl bisher nur in einem kleinen Raum der Bibliothek an die unmenschlichen Haftbedingungen erinnert wird. Aber ich kann Ihnen im Namen des gesamten Stadtrates versichern, dass wir auf dem besten Wege sind, hier vor Ort nun endlich eine Gedenkstätte zu errichten und auch zu betreiben.

Ich wünsche Ihnen einen guten Verlauf der Veranstaltung, viel Erfolg und einen Guten Tag und herzlich willkommen.

Amelie zu Eulenburg - Leiterin des Arbeitsbereichs Gedenkstätten und Erinnerungskultur, Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Sehr geehrte Fr. Helber,

Sehr geehrte Fr. Gall,

Sehr geehrter Herr Dr. Pieper,

Sehr geehrter Herr Dombrowski,

Sehr geehrter Herr Dr. Appellius,

Liebe Zeitzeuginnen und Zeitzeugen,

Vor 71 Jahren, im Februar 1950 kam der Transport aus dem sowjetischen Speziallager mit 1019 Frauen und 34 Babys und Kleinkindern in Hoheneck an. Magda Unger erinnert sich: Zitat: Es war nachts, und dann war es kalt, so ein richtiger furchtbarer Februar. Und wir haben Hunger gehabt. Und dann haben wir da gestanden auf dem Bahnhof in Stollberg. Auf jeden Fall haben sie Busse ran geholt, und dann haben sie uns dann hochgekarrt. Alles rein, was reinpasste in den Bus. Als ich oben gelandet bin, war das Zellenhaus schon voll. Und dann haben Sie Strohschütte gemacht, da im Westflügel und da haben wir die Nacht da im Stroh geschlafen... Am nächsten Tag haben Sie uns dann aufgeteilt in die Gemeinschaften. Zitat-Ende

Mit dem Transport nach Hoheneck und der Übergabe der gefangenen Frauen von den sowjetischen Behörden an die Justizvollzugsanstalt der DDR waren für die Frauen viele Hoffnungen verbunden. Hoffnung auf eine gerechte Strafjustiz, Hoffnung auf eine Reduzierung der Strafe. Hoffnung auf baldige Entlassung. Hoffnung auf mildere Haftbedingungen.

Die Hoffnungen wurden enttäuscht. Die Haftbedingungen in Hoheneck waren bald gefürchtet. Mütter wurden von ihren Kindern getrennt. Überfüllte Zellen, Kälte, zu wenig Essen, schlechte hygienische Bedingungen, Zwangsarbeit, militärischer Drill. Tausende Frauen waren bis 1989 im DDR-Gefängnis Hoheneck in Sachsen inhaftiert. Ab den 70er Jahren wurden sämtliche weibliche Häftlinge der DDR nach Hoheneck verlegt.

Rund 40% von ihnen waren unschuldig, aus politischen Gründen inhaftiert. Sie hatten zum Beispiel einen Ausreiseantrag gestellt oder einen Fluchtversuch in den Westen unternommen. Sie sind wegen "versuchter Republikflucht", "illegaler Verbindungsaufnahme", "landesverräterischer Agententätigkeit" oder ähnlichen

"Delikten" verhaftet worden. DDR-Gerichte verurteilten viele von ihnen zu mehreren Jahren Zuchthaus.

Bis heute prägen die Erfahrungen der Haft, die Gewalt, die Schikanen, die Willkür und die Demütigungen die persönlichen Erinnerungen der Frauen. Bis heute fällt es schwer zu sprechen. Das Frauengefängnis Hoheneck ist Synonym für die politische Repression von Frauen in der SED-Diktatur. Hoheneck steht für rechtliche und politische Willkür.

Die demokratische Freiheit, in der wir heute leben, frei darin zu sein, was wir sagen, unsere eigenen Entscheidungen zu treffen, das Recht auf Freizügigkeit, in einem Staat zu leben mit unabhängiger Justiz, mit Gewaltenteilung und freien Wahlen, ohne Bevormundung durch den Staat – für die Frauen von damals – keine Selbstverständlichkeit.

Die DDR hatte ihre eigene Bevölkerung eingemauert, mit Stacheldraht und scharf bewaffneten Grenzstreifen, mit gezieltem psychischem Druck durch die Behörden, etwa bei Stellung eines Ausreiseantrags. Dennoch wagten auch viele Frauen die Flucht. Dennoch ließen sich auch diese Frauen nicht den Mund verbieten.

Die staatlichen Behörden der DDR reagierten auf Flucht- und Ausreiseanträge, auf Regimekritik und politisch Andersdenkende mit aller Schärfe.

Eine politische Justiz sollte die Herrschaft der Staatspartei sichern. Haft in der DDR: Das bedeutete Entrechtung, nächtliche Verhöre, Isolationshaft und Ausgeliefertsein.

Die Bundesstiftung wirkt seit ihrer Gründung daran mit, dass dieses Unrecht in der DDR nicht in Vergessenheit gerät.

In diesem Sinne ist es mir eine große Ehre und Freude zugleich, Sie heute auch im Namen der Bundestiftung Aufarbeitung der SED-Diktatur begrüßen zu dürfen. Wir werden Sie auch in den folgenden Jahren bei Ihrem Engagement und bei der Einrichtung einer Gedenkstätte an diesem historischen Ort unterstützen. Das machen wir aus der Überzeugung heraus, dass das Unrecht, das den unschuldig inhaftierten Häftlingen widerfahren ist, benannt werden soll. Weibliche Haft Erfahrungen und Erinnerungen dürfen nicht marginalisiert werden.

Ihre Erinnerungen und Erfahrungen, liebe Zeitzeuginnen, ermöglichen auch heutigen Jugendlichen einen Zugang zu diesem schwierigen Ort. Sie können Ausgangspunkt für eine Auseinandersetzung sein, wie politische Systeme und eine Diktatur in den Alltag und die persönliche Lebensgestaltung von Menschen hineinwirken.

Schülerinnen und Schüler heute kommen mehr als eine halbe Generation nach der Friedlichen Revolution zur Welt. Die kommunistische Diktatur in der DDR, die

sowjetische Besatzungszeit und die nationalsozialistische Gewaltherrschaft liegen lange zurück. Die Unterschiede zwischen Demokratie und Diktatur, können an historischen Orten wie diesen konkret benannt werden, ergänzt durch fundierte Forschung, durch wissenschaftliche Kontextualisierung und begleitet von Konzepten der historisch-politischen Bildung. Sie können anhand von Ausstellungen und multiperspektivischen Ansätzen erkennbar gemacht werden und zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit beitragen. Die Erinnerungen von Zeitzeugen brauchen historische Orte wie diese, an denen die Betroffenen gewürdigt werden. Das gilt insbesondere für die Geschichte von verfolgten Frauen in der DDR, ihre Stimmen sind bis heute marginalisiert, weniger nachhaltig erforscht und in der Erinnerungskultur gegenüber männlichen Häftlingen oft verdrängt.

Ich freue mich, dass bereits seit dem 28. Oktober 1991 ein Gedenkstein in Hoheneck gegen jegliche Form von Diktatur mahnt und an die weiblichen politischen Opfer von Hoheneck erinnert. Es war damals einer der ersten Gedenksteine am historischen Ort. Seine Aufstellung ist der Verdienst der ehemaligen Hoheneckerinnen, die sich vehement dafür eingesetzt haben. Dafür gebührt Ihnen unser aller Dank und Anerkennung.

Gleichzeitig fordern uns der historische Ort und die Erinnerungen der Zeitzeugen zu einer lebendigen Erinnerungsarbeit auf. Der Austausch und die Auseinandersetzung mit Schülerinnen und Schülern und zwischen den Generationen ist eine gemeinsame Arbeit an der Zukunft.

Darauf freue ich mich und wünsche Ihnen und uns für die folgenden Jahre und die nächsten gemeinsamen Schritte eine ertragreiche Zusammenarbeit.

Dr. Markus Pieper - Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten

Sehr geehrte Damen und Herren, mein besonderer Gruß und Dank geht an alle Frauen, die aus politischen Gründen in Hoheneck inhaftiert waren. Sie kommen seit vielen Jahren an diesen Ort zurück, um uns von Ihrem Schicksal zu berichten, Führungen für Menschen anzubieten, die sich nicht vorstellen können, was es bedeutet hat, hier eingesperrt gewesen zu sein, und Gedenkveranstaltungen für die Opfer zu organisieren. Sie haben damit diesen Ort des Unrechts in unser aller Gedächtnis bewahrt. Hierfür danke ich Ihnen sehr.

Für die Stiftung Sächsische Gedenkstätten ist es seit Jahren ein wichtiges Ziel, hier am historischen Ort das dauerhafte Gedenken zu ermöglichen. Seit 2016 fördern wir diverse Vorbereitungsmaßnahmen zum Aufbau einer Gedenkstätte, zurzeit das Interimsbüro zu deren Aufbau. Wir sehen uns jedoch nicht nur als Geldgeber (als einer neben anderen), sondern freuen uns, auch inhaltlich im Fachbeirat der Gedenkstätte mitwirken zu können. Auch künftig stehen wir gerne mit Rat und Tat zur Seite, denn wir begleiten den Prozess der Errichtung der Gedenkstätte mit großer Sympathie. Besonders froh bin ich darüber, dass das Sächsische Gedenkstättenstiftungsgesetz Hoheneck ausdrücklich in die Reihe der zukünftig zu fördernden Einrichtungen stellt und damit eine wichtige Zukunftsperspektive für den gesicherten Betrieb bietet.

Umso wichtiger ist es nun, ein Gesamtkonzept der künftigen Einrichtung auszuarbeiten und umzusetzen, damit schnell eine moderne Gedenkstätte entsteht, die die Geschichte des Frauengefängnisses in ihrer ganzen Dimension multiperspektivisch und nach neuesten gedenkstättenpädagogischen Konzepten ausleuchtet und dauerhaft das Schicksal der vielen aus politischen Gründen inhaftierten Frauen in Erinnerung ruft. Dies ist nicht nur wichtig für diesen historischen Ort, dessen Bedeutung weit über Stollberg hinausreicht, das sind wir auch den ehemaligen Hoheneckerinnen schuldig, denen wir zu verdanken haben, dass dieser Ort und seine Geschichte nicht in Vergessenheit geraten sind.

Prof. Stefan Appelius - Projektleiter Interimsbüro Gedenkstätte Hoheneck

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Im Gedenken an die Frauen des damaligen Häftlingstransportes im Januar 1950, möchte ich auch an jene Frauen und Männer erinnern, die hier in Hoheneck während ihrer Inhaftierung ihr Leben verloren. Das herauszufinden beschäftigt mich schon seit einigen Monaten.

Die Namen jener Menschen herauszufinden, ist eine echte Detektivarbeit, bei der ich dankenswerterweise auf Recherchen von Maria Stein und Margot Jann aus den frühen 1990er Jahren zurückgreifen konnte. Denn die staatlichen Organe in der DDR haben sich große Mühe gegeben, die Spuren dieser Ereignisse so gründlich wie möglich zu verwischen.



Die große Mehrzahl der bisher eindeutig rekonstruierten und durch Dokumente belegbaren Todesfälle von in Hoheneck inhaftierten Männern und Frauen hat sich zwischen 1945 und 1955 ereignet. In dieser ersten Dekade handelte es sich zu einem großen Teil um Personen, die von Sowjetischen Militärgerichten zu langjährigen Haftstrafen verurteilt waren. Die meisten von ihnen starben wegen

der schlechten Haftbedingungen an grassierenden Krankheiten und Hunger. Hinzu kamen Fälle, in denen Gefangene nicht ausreichend medizinisch versorgt wurden. Und natürlich Suizide.

Ich möchte an diese Toten erinnern und auch, dass Besucherinnen und Besucher der künftigen Gedenkstätte Hoheneck in unserem im Aufbau befindlichen Archiv nicht nur die Namen, sondern auch die Schicksale erfahren und - wo immer das möglich ist - die Bilder dieser Männer und Frauen betrachten können.

Zum jetzigen Zeitpunkt haben wir – allein im Zeitraum ab 1945 – eine Zahl von etwa einhundertsechzig Personen erreicht, wobei sich Männer und Frauen zum gegenwärtigen Zeitpunkt die Waage halten. Das große Sterben begann im Herbst 1946. Die erste Frau starb 1948 in Hoheneck. Der letzte Fall hat sich im

Mai 1989 ereignet, wobei interessanterweise die Gefangenen-Karteikarte dieser jungen Frau auf rätselhafte Weise „verschwunden“ ist. Ich konnte erst durch eine Recherche in Akten des MfS herausfinden, dass es sich um eine 29-jährige Frau aus Borna handelte, die man – um es in der menschenverachtenden Sprache des SED-Regimes zu zitieren – wegen „Asozialität“ und dem Verstoß gegen sie verhängter „Aufenthaltsbeschränkungen“ eingesperrt hatte.

Ich erwarte, dass wir in der Periode zwischen 1945 und 1955 noch eine zweistellige Zahl weiterer verstorbener Frauen finden werden und kann nicht ausschließen, dass es auch weitere Fälle in den späteren Dekaden gibt, auf die wir während der weiteren Recherchen noch stoßen werden.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dieter Dombrowski - Bundesvorsitzender der UOKG e.V.

Liebe Frauen aus Hoheneck oder liebe Hoheneckerinnen!

Eine merkwürdige Anrede mögen Außenstehende denken, Sie aber liebe Frauen, die hier großes Leid erfahren haben, aber gleichzeitig große Stärke gezeigt haben, wissen was ich meine.

Nein, die Anrede liebe Hoheneckerinnen ist kein Ersatz für einen Adelstitel oder einen akademischen Grad, sondern es ist eine Anrede voller Respekt vor Ihrer Lebensleistung. Sie liebe Hoheneckerinnen waren hier im Zuchthaus Hoheneck unschuldig politisch inhaftiert. Die SED hat Sie für Jahre wegsperren lassen, weil Sie nicht mehr mit und in diesem Staat DDR leben konnten.

Viele von Ihnen, in vielen Fällen meist auch die Ehemänner, haben die Flucht und die Freiheit nicht zu aller erst wegen sich selbst gesucht, sondern um den Kindern eine Perspektive zu geben, in einem freien Land ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Das war Ihr, das war unser aller Wunsch.

Ich selbst war, wie Sie wissen in Cottbus inhaftiert und ich weiß, wie bedrückend und freudig zugleich es war, wenn sich Kameraden auf eine Besuchszeit bei ihren inhaftierten Frauen gefreut, aber sich auch gleichzeitig davor gefürchtet haben. Was gibt es an Sorgen zu teilen, wenn beide Ehepartner politisch inhaftiert sind und die Kinder zum Beispiel in einem staatlichen Heim aufbewahrt werden. Wie bespricht man die unsichere Perspektive, ob es gelingt in die Freiheit freigekauft zu werden oder muss das Leben im „großen Gefängnis DDR“ weitergehen.

Ungewissheit und Fragen, aber es bleibt die gemeinsame Hoffnung.

Und nun liebe Frauen aus Hoheneck, 70 Jahre Zuchthaus Hoheneck, wahrlich kein Grund zum Feiern, aber allemal ein Grund zurück und vorwärts zu denken.

Die meisten Frauen, die vor dem Fall der Mauer freigekauft worden, haben mit ihren Familien ein neues Leben in Freiheit begonnen. Seit über 30 Jahren ist unser Land nun wieder vereint und alle sind frei, die es wirklich wollen. Mit Freiheit zu leben bedeutet nicht unbedingt sich frei zu fühlen, man muss die Freiheit in Verantwortung auch annehmen und leben wollen.

Sie, liebe Hoheneckerinnen, haben ihr Schicksal immer fest in den eigenen Händen gehalten und versucht den Weg, der von vielen Hindernissen gesäumt war, zu gehen.

Ich selbst empfinde für diesen Ort eine besondere Verantwortung und Verbundenheit, weil auch meine drei Schwestern in der SED-Diktatur inhaftiert waren. Zwei von meinen Schwestern verbüßten hier in Hoheneck ihre Haftstrafen.

Durch ihr heutiges Hiersein beweisen Sie, dass Sie ihr Schicksal immer in den eigenen Händen halten. Sie sind nicht hier um zu Trauern, sondern Sie sind hier, um das gemeinsam Erlebte zu bewahren und Anderen in Form eines würdigen Gedenkens dieses Ortes zur Verfügung zu stellen. Man kann auch in Zeiten der Gleichberechtigung sagen, so finde ich es jedenfalls, dass die Frauen und Mütter die Trennung von Kindern und Familie intensiver erleben als wir Männer. Die Sorgen der Mütter um ihre Kinder hören nie auf.

Wie ich schon sagte, Sie sind nicht hier um zu Trauern, sondern um zu Erinnern und zu Gestalten.

Anzupacken ist unsere gemeinsame Aufgabe, um an das Unrecht in der ehemaligen DDR zu Erinnern und dem Vergessen und Verharmlosen entgegen zu wirken. Ich bin sicher liebe Hoheneckerinnen, Sie waren damals stark, sind es heute und Sie werden es auch in Zukunft sein.

Ihnen alles Gute und Gottes Segen



UNION DER OPFERVERBÄNDE KOMMUNISTISCHER GEWALTHERRSCHAFT e.V.

Konstanze Helber - Vorsitzende des Vereins „Forum für politisch Verfolgte und Inhaftierte Frauen der SBZ/SED-Diktatur e.V.“

Die Geschichte der Stadt Stollberg ist aufs Engste mit dem Frauengefängnis verbunden. Als Vorsitzende des Vereins „Forum für politisch verfolgte und inhaftierte Frauen der SBZ/SED-Diktatur e.V.“ begrüße ich ganz herzlich Frau Franziska Gall, stell. Bürgermeisterin der Stadt, die heute hier den OBM Marcel Schmidt vertreten wird.

Ich begrüße herzlich Frau Dr. Nancy Aris – Sächsische Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Frau Amelie zu Eulenburg - Leiterin des Arbeitsbereichs Gedenkstätten und Erinnerungskultur Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur – Vertretung für Frau Dr. Kaminsky, Herrn Dr. Markus Pieper – Geschäftsführer der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Herrn Prof. Stephan Appelius – Interimsbüro Gedenkstätte Hoheneck, Herrn Dieter Dombrowski – Bundesvorsitzender der UOKG e.V., Herrn Pfarrer Mattias Müller – evangelischen Pfarrgemeinde St. Jacobi Stollberg, und natürlich ganz besonders euch, die „Frauen von Hoheneck“. Herzlich begrüße ich alle interessierten Stollberginnen und Stollberger.

Vor 70./71 Jahren wurde das Gefängnis Hoheneck in Betrieb genommen nach Gründung der DDR. Die Polizeireform griff und das Gefängnis wurde für viele tausend Frauen zu einem Ort, den sie ein Leben lang nicht vergessen und in einem Dauerschmerz hält.



*Wir wissen, was sich 1950 bei der Inbetriebnahme des Frauengefängnisses zuge-
tragen hat. Aus dem ehemaligen KZ der SBZ kamen 1.119 Frauen und 30 Kinder
in einem erbärmlichen Zustand im Gefängnis Hoheneck an. Sie wähten sich in
einigermaßen in Sicherheit in einem deutschen Gefängnis zu sein. Weit gefehlt.
Die Leidensgeschichte der Frauen nahm weiter ihren Lauf in unermessliche Re-
pression. Eine der Frauen, die 1950 aus dem ehem. KZ Sachsenhausen mit den
vielen Frauen und Kinder hier ankam ist heute hier unter uns. Begrüßen Sie mit
mir zusammen ganz herzlich Frau Annemarie Krause. Sie wird uns heute in einem
Interview ihre Geschichte erzählen. Ihre Erinnerungen an schreckliche Zeiten , die
sich heute kein Mensch vorstellen kann.*

*Wenn man den 9. November 1989 im Gefängnis erlebt und eigentlich „verschla-
fen hat“ ist das auch eine unglaubliche Geschichte, die uns heute Birgit Schlicke
erzählen wird. Auch sie möchte ich herzlich begrüßen.*

*Sich erinnern, an das verübte Unrecht der DDR an den andersdenkenden und le-
benden Frauen, schmerzt. Sich erinnern befreit, wenn man über sich und seine
Geschichte weiß, nichts verdrängt und diese an aufmerksame Menschen vermit-
teln kann. Das war Anlass genug die Gedenkveranstaltung „70 Jahre Frauen-
zuchthaus Hoheneck“ zur Würdigung und Wertschätzung aller politisch verfolg-
ten Frauen in der SBZ/DDR zu planen und durchzuführen. Die Stadt Stollberg ist
der Veranstalter, Kooperationspartner das Forum für politisch verfolgte und in-
haftierte Frauen der SBZ/SED-Diktatur e.V.*

*Gefördert wurde die Veranstaltung von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der
SED-Diktatur und der Sächsischen Landesbeauftragten der SED-Diktatur. Ich
wünsche Ihnen eine Gedenkveranstaltung mit vielen Eindrücken und Nachhaltig-
keit.*

Matthias Müller - Pfarrer an der Evangelischen-Lutherischen St. Jakobi Gemeinde Stollberg

Liebe Frau Helber, liebe Frau Ottmann, verehrte Mitwirkende und Gäste,

ich bedanke mich für die Einladung zu dieser Gedenkveranstaltung und freue mich, in meiner Funktion als Pfarrer der Ev.-luth. St.-Jakobi- Kirchengemeinde Stollberg ein kurzes Grußwort an Sie richten zu dürfen. Es ist bekanntermaßen für uns Menschen nicht leicht zu ertragen, wenn man ausgegrenzt und ungerecht behandelt wird. Es ist, als ob Dunkelheit zwischen sich und der Gegenwart einbricht, ganz zu schweigen von der Zukunft, die aus Angst und Unsicherheit gar nicht mehr zu sehen ist.

Dies sind Momente, in denen man verzweifelt einen Zufluchtsort sucht und ihn nicht findet. Dies sind Situationen, die leider viele von Ihnen als ehemals politisch inhaftierte Frauen erlitten und vielleicht bis heute nicht überwunden haben. Aber egal wie schwierig die Umstände sind, denken Sie nie, dass Sie hilflos oder gar hoffnungslos sind. Es gibt eine bedeutungsvolle Stelle in der Bibel, die Ihnen in dieser schwierigen Situation Trost und Halt verheißt: „Mein Gott entriss mich meinem mächtigen Feind (und) führte mich hinaus ins Weite, er befreite mich, denn er hatte an mir Gefallen“ (2. Sam 22,18.20)

Denken Sie, dass diese Worte nur für den Menschen Geltung beanspruchen, der sie geschrieben hat? Glauben Sie, dass Gott einen Menschen zu solchen Worten nur deshalb inspiriert hat, um an dessen Glauben zu erinnern?



Nein, denken Sie niemals so. Denn Gott hat diese Zeilen gerade für Sie geschrieben. Wenn Sie das so verstehen, wird vieles in Ihrem Leben neu formuliert, Prioritäten werden sich verändern und festigen. Sie werden die Dinge mit „den Augen Gottes“ sehen, wenn düstere Erinnerungen an erlebte Leidensgeschichten wieder Gestalt anzunehmen beginnen.

Ich bin überzeugt, dass wir Menschen diese Sicht der Dinge jederzeit benötigen, aber besonders dann, wenn etwas dunkel und hoffnungslos erscheint. Gott hat Ihnen einen weiten Platz bereitet, genauer gesagt eine Möglichkeit, Probleme jeglicher Art zu überwinden, auch wenn dies aus menschlicher Sicht schwer oder gar unmöglich erscheint.

Gewiss, die Vergangenheit kann nicht mehr geändert werden und viele Opfer, die im Frauenzuchthaus Hoheneck politisch inhaftiert waren, weilen heute leider nicht mehr unter uns. Aber genauso richtig und zutreffend ist: die Zukunft ist noch offen und hängt von jedem von uns ab. Es bedarf gemeinsamer Anstrengungen um Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Grundrechte und -freiheiten sowie die Menschenwürde zu gewährleisten und zu schützen. Dies können wir nur erreichen, wenn wir die historische Wahrheit offenlegen. Die jüngeren Generationen müssen die Schrecken, die Massenrepressionen und die Leiden kennen, die totalitäre Regimes wissentlich verursacht haben.

Indem wir alle solidarisch an die unschuldigen Opfer erinnern, ehren wir nicht nur ihr Andenken, sondern verteidigen auch unsere Zukunft. Ich wünsche uns allen Gottes Segen und viel Erfolg!

Dr. Nancy Aris

Das Frauenzuchthaus Hoheneck: der Versuch einer Einführung

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe ehemalige Hoheneckerinnen,

Sie haben mich eingeladen, um heute vor Ihnen zu sprechen und die jüngste Geschichte Hohenecks, des größten Frauengefängnisses der DDR, kompakt in einer Einführung zusammenzufassen. Das ist kein einfaches Unterfangen, denn das Thema ist hochkomplex. Hinzu kommt, dass Sie Hoheneck aus eigener leidvoller Erfahrung viel besser kennen als ich. Deshalb fällt mir der Vortrag nicht ganz leicht. Ich möchte deshalb vor allem eine Draufsicht vornehmen, einige wesentliche Grundlinien des Strafvollzugs und des Haftalltags in Hoheneck aufzeigen. Ich möchte weniger auf die einzelnen Haftschicksale eingehen, weil ich nicht Ihre Erfahrungen vortragen möchte und weil wir im anschließenden Zeitzeugengespräch Gelegenheit haben, uns darüber ausführlich auszutauschen.

Auch wenn der Titel der Tagung „70 Jahre Hoheneck“ lautet, möchte ich zumindest kurz auf die lange und wechselvolle Geschichte der Haftanstalt eingehen. Sie begann 1862 als Königlich-Sächsisches Weiberzuchthaus. 1864 kamen die ersten Frauen nach Hoheneck. Zwischendurch war Hoheneck ein Männergefängnis und diente später als Jugendgefängnis. Auch nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gefängnis von den sowjetischen Machthabern genutzt, zunächst ebenfalls als Jugendgefängnis. Die Masse der geahndeten Strafen waren Eigentumsdelikte: Diebstahl, Betrug und Unterschlagung.

Ab 1947 kamen diejenigen, die nach dem SMAD-Befehl 201 (Entnazifizierung) verurteilt worden waren, nach Hoheneck. Zu diesem Zeitpunkt gab es erstmals eine Überbelegung mit 1.200 Gefangenen bei einer festgesetzten Maximalbelegung von 700 Insassen.

Der 11. Februar 1950 gilt als „Stunde null“ der DDR-Geschichte Hohenecks. An diesem Tag kamen 1119 Frauen und 30 Kleinkinder – allesamt SMT-Verurteilte aus dem sowjetischen Speziallager Sachsenhausen – nach Hoheneck. Die Frauen, die dort schon jahrelang unmenschlichen Haftbedingungen ausgesetzt waren, verbanden mit dem Transport in ein deutsches Gefängnis große Hoffnungen. Sie wähten sich dem sowjetischen Machtbereich entkommen und erwarteten, dass sich nun, wo sie der DDR-Verwaltung unterstellt wären, alles bessern würde. Doch diese Erwartungen bewahrheiteten sich nicht. Im Gegenteil: sie kamen vom Regen in die Traufe – das Essen, die Unterbringung und die hygienischen Bedingungen waren katastrophal. Das Personal, das die Frauen nun endlich verstanden, weil sie deutsch sprachen, wollte sie dennoch nicht verstehen. Es war nicht nachsichtig, sondern besonders streng. Die SMT-Verurteilten dominierten bis 1956 die Häftlingsgesellschaft, wenngleich auch in dieser Zeit kriminelle Strafgefangene nach Hoheneck kamen.

Häftlingsstruktur: Wer kam nach Hoheneck?

Sebastian Lindner, der sich in seiner Dissertation mit Hoheneck beschäftigt hat, schreibt: „Die sich verändernden Deliktstrukturen und Belegungen sind ein Spiegel der politischen Wetterlage. Hoheneck war eine Echokammer der SED-Politik.“

In den ersten Jahren bis 1957 waren in Hoheneck hauptsächlich SMT-verurteilte Frauen inhaftiert. Jede zweite Frau war wegen „Spionage“ inhaftiert worden. Hinzu kamen Delikte wie „antisowjetische Propaganda“ oder „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“. Die Strafmaße waren außerordentlich hoch: etwa die Hälfte der Frauen war zu 25 Jahren Freiheitsentzug verurteilt worden. In der Mehrzahl waren diese Urteile rein fiktiv und entbehrten jeder Grundlage. Delikte waren vorgeschoben, Kleinigkeiten wurden zu Straftaten aufgebauscht. Aber es gab auch tatsächliche NS-Verbrecherinnen, die in Hoheneck einsaßen. Erinnerung sei an Erika Bergmann, die brutale KZ-Wärterin von Ravensbrück. Ich möchte jedoch ausdrücklich betonen, dass Erika Bergmann genau nicht von einem Sowjetischen Militärtribunal verurteilt worden war und nicht mit den ersten Frauen nach Hoheneck kam. Erika Bergmann war 1955 vom Bezirksgericht Neubrandenburg zu lebenslanger Haft verurteilt worden. Und da lebenslänglich in der DDR tatsächlich lebenslänglich bedeutete, saß sie bis zum Schluss, bis zum Jahr 1991 in Hoheneck ein.

Warum erwähne ich das? Vor der Ankunft der SMT-Verurteilten im Februar 1950 wurde gezielte Desinformation betrieben. Die Strafvollzugsbediensteten hatte man über die tatsächlichen Haftgründe im Unklaren gelassen. Stattdessen war ihnen mitgeteilt worden, dass es sich bei den Neuankömmlingen um gefährliche Schwerverbrecherinnen handeln würde, um mehrheitlich um Nazi- und Kriegsverbrecherinnen. Diese pauschale Diffamierung begründete den außerordentlich harten Strafvollzug in den 1950er Jahren.

Mit der schrittweisen Entlassung der SMT-Verurteilten ab Mitte der 1950er Jahre gingen auch die Belegungszahlen in Hoheneck deutlich zurück. In dieser Zeit wandelte sich die Gefangenenstruktur endgültig: der Anteil der politischen Häftlinge ging rapide zurück: zwischen 1957 und 1974 war durchschnittlich nur jede vierte Frau aus politischen Gründen inhaftiert.

Und wer waren die anderen Dreiviertel? Bis in die 1970er Jahre prägten Diebstahl und Betrug die Deliktstruktur der kriminellen Inhaftierten. Doch seit Mitte der 1970er Jahre stieg die Zahl der Frauen, die aufgrund politischer Delikte verurteilt waren, wieder an. Durchschnittlich waren von 1975-1989 knapp 40% der inhaftierten Frauen aus politischen Gründen inhaftiert.

Schaut man sich die Deliktgruppen näher an, so kann man den von Sebastian Lindner postulierten „Spiegel der politischen Wetterlage“ gut nachvollziehen.

Während in den 1960er und bis Mitte der 1970er Jahre vor allem Republikflüchtlinge nach Hoheneck kamen, waren es Ende der 1970er Jahre – nach KSZE und der Möglichkeit einen Ausreiseantrag zu stellen – eher solche Deliktgruppen, wie staatsfeindliche Hetze (§106), ungesetzliche Verbindungsaufnahme (§ 219),

staatsfeindliche Gruppenbildung (§107) oder Missachtung staatlicher Maßnahmen (§ 214). Unter den § 214 fielen jene Menschen, die ihre Ausreiseanträge beschleunigen wollten, die sich öffentlich Gehör verschafften, auf Ämtern vorsprachen, Eingaben schrieben und damit „die staatliche Tätigkeit beeinträchtigten“.

Eine Besonderheit in den 1980er Jahren war der § 249 – der „asoziales“ Verhalten ahndete. Dies konnte auch jene Menschen treffen, die aufgrund ihres Ausreiseantrags ihren Arbeitsplatz verloren hatten und nicht schnell genug eine alternative Arbeit fanden.

Wichtig erscheint mir, dass es – wenn man die einzelnen Jahre betrachtet – sehr große Unterschiede gab. Nehmen wir das Delikt „Republikflucht“: 1961 waren knapp 42 % der Frauen wegen Republikflucht in Hoheneck, 1962 waren es nur 5 %. 1977 waren es dann wieder 57 %, im Jahr 1982 nur 20 % und 1986 sogar nur 6 %. Im Gegensatz dazu lag der Anteil der „Asozialen“ im Jahr 1986 bei 37,5 %. Ähnliche Ungleichheiten hat man, wenn man den § 106 „Staatsfeindliche Hetze“ betrachtet. 1984 waren es 66 % der Inhaftierten, die wegen staatsfeindlicher Hetze in Hoheneck einsaßen, 1985, also nur ein Jahr später, waren es nur noch 10 %.

Trotz dieser Schwankungen lässt sich eine Beobachtung machen: das Thema „Republikflucht“ scheint das zentrale Thema für Hoheneck zu sein. Die Mehrheit der geahndeten politischen Delikte hatten damit zu tun, dass die betreffenden Personen den Wunsch hatten, in den Westen zu wollen, dies öffentlich zu artikulieren, dies aktiv zu versuchen, sei es durch „Republikflucht“, durch Briefe an Menschenrechtsorganisationen im Ausland, durch demonstrative Handlungen in Behörden oder sei es durch Protestaktionen. Ein Großteil der politisch Inhaftierten war aufgrund eines damit verbundenen Paragraphen in Hoheneck.

Möchte man ein Fazit zur Gefangenenstruktur ziehen, so wird man zwangsläufig zu dem Schluss kommen, dass es über die Jahre hinweg nicht die einheitliche Gefangenenstruktur gab, sondern dass sich ein stetiger Wandel vollzog - sowohl im Hinblick auf die einzelnen Deliktgruppen als auch im Hinblick auf das Verhältnis von kriminellen zu politischen Häftlingen. Insofern sind die manchmal etwas widersprüchlich wirkenden Berichte vieler inhaftierter Frauen – zum einen die Klage, nur unter Kriminellen gewesen zu sein, zum andern die Erleichterung viele Gleichgesinnte um sich gehabt zu haben – auch anhand der Zahlen nachvollziehbar.

Ich will dies beispielhaft an zwei Jahren illustrieren: 1984 betrug der Anteil der wegen staatsfeindlicher Hetze und Republikflucht Inhaftierten fast 84 %. Dem gegenüber standen 13 % Betrugsdelikte. 1985, nur ein Jahr später, betrug der Anteil der wegen staatsfeindlicher Hetze und Republikflucht Inhaftierten insgesamt nur 20 % gegenüber den knapp 77 % wegen Betrugsdelikten Inhaftierten.

Belegung

Mit der Entlassung der SMT-Verurteilten ab 1956 gingen die Belegungszahlen deutlich zurück. Von 1957-1973 war Hoheneck mit durchschnittlich 600 Gefangenen belegt, im Jahr 1965 waren es „nur“ 347. Im Jahr 1974 wiederum schnellte die Belegungszahl in Hoheneck plötzlich in die Höhe und erreichte im Mai 1974 mit 1612 Strafgefangenen den absoluten Höhepunkt. 1975 waren immer noch durchschnittlich 1303 Strafgefangene in Hoheneck.

Vor allem aus dieser Zeit stammen die Erzählungen von den völlig überbelegten Zellen und den Bodenschläfern, die nicht einmal ein Bett für sich hatten, sondern abends eine Matratze zwischen den Stockbetten ausrollen mussten. Ebenfalls in dieser Zeit stieg die Rate der kriminellen Häftlinge an. Ebenso stieg die „Verweildauer“. Waren es 1972 noch drei Jahre, verlängert sich die Haftdauer im Jahr 1975 auf durchschnittlich fünf Jahre. 61 Frauen waren zu diesem Zeitpunkt aufgrund von Tötungsdelikten und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zur lebenslangen Haft in Hoheneck.

Ab 1976 gingen die Belegungszahlen nach unten. Bis 1989 lagen sie im Durchschnitt bei 442 Strafgefangenen. Das hatte auch mit den Amnestien zu tun, die regelmäßig stattfanden und dazu dienten, Raum für Neuinhaftierungen in den überfüllten Gefängnissen zu schaffen. Auf diese Weise wurde das Verfolgungssystem stabilisiert und dynamisch gehalten. Außerdem wurden mit den Amnestien die offiziellen Kriminalstatistiken gedrückt, da die Amnestierten dort nicht mehr vorkamen. Durch die Amnestie von 1987 beispielsweise sank die Belegung der Haftanstalten DDR-weit um mehr als 80 %. Von 32.500 Strafgefangenen blieben nur noch 5.300 Gefangene in Haft. 1988 – ein Jahr nach der Amnestie – war Hoheneck nur noch mit 211 Strafgefangenen belegt. Das war die niedrigste Belegung vor 1990.

Amnestien fanden regelmäßig statt. Insgesamt gab es neun Amnestien in der DDR: 1950, 1954, 1956, 1960, 1964, 1972, 1976, 1979, 1987.

Personal

Eine Frage, die uns immer wieder beschäftigt, wenn es um den inhumanen Strafvollzug in Hoheneck geht, ist die Frage nach denen, die das System am Laufen hielten: Wer waren die Wärterinnen und was trieb sie an?

In Ihren Erinnerungen heißen die Wärterinnen „Wachteln“. Meist waren sie unbarmherzig, kalt und unnachgiebig. Da gab es beispielsweise Frau Leutnant Barbara Suttinger, Spitzname „Einsfünfzig mit Hut“, die Gefangene wie Elke Junge schon mal in die berüchtigte Wasserzelle steckte oder andere mit dünner Kleidung in den Freihof stellte und dort frieren ließ. Aber es gab auch andere, wenn auch nicht viele.

In der offiziellen Sprache des DDR-Strafvollzugs hießen die Strafvollzugsbediensteten „Erzieherinnen“. Doch was waren das für Menschen?

Anfang der 1950er Jahre waren die Bediensteten allesamt Berufsanfängerinnen. Nur eine Angestellte war aus dem Justizdienst übernommen worden. Auch in den Folgejahren war es schwierig, Personal für das abgelegene Gefängnis zu rekrutieren. Die Fluktuation war groß. Regina Ebert, die 1979 nur zwei Monate in Hoheneck einsaß, beschreibt in den Hohenecker Protokollen vier „Erzieherinnen“, die nacheinander für sie zuständig waren. Da kam die Demmler, die Strauß, die Kaiser und zum Schluss eine ganz Junge. Hoheneck war ein Gefängnis, das auch für das Personal aufgrund der Lage und der Ausstattung eine Zumutung war. Selbst in heißen Sommern war es hinter den Burgmauern immer kalt. Hier kam man zur Verbüßung einer Strafmaßnahme her, weil man woanders einen Fehler gemacht hatte. Man kam hierher, um sich zu bewähren. Oder man kam, weil man am Beginn der Laufbahn stand, Karriere machen wollte oder einfach nur, um viel Geld zu verdienen. All diese Gründe waren schlecht für die inhaftierten Frauen: Die strafversetzten Wärterinnen ließen ihren Frust an den Frauen aus, die anderen zeigten besonderen Ehrgeiz bei der „Umerziehung der Staatsfeinde“.

1974 wurde erstmals personelle Kontinuität an der Anstaltsspitze hergestellt. Major Wolfgang Veit übernahm die Leitung, die er bis 1990 innehatte. Mit der nunmehr festen Anstaltsspitze setzte auch eine Verstärkung der Personaldecke ein. Die operativen Dienste wurden von 80 auf 139 Bedienstete aufgestockt. Meist waren die Neueinstellungen aber Berufsanfänger, die keine Vorerfahrungen hatten. Da das Personal aus den eigenen Reihen nie ausreichte, und es mehr Abgänge als Neueinstellungen gab, wurden auch Angehörige der Nationalen Volksarmee (NVA) und der Grenzpolizei verpflichtet. Diese Verpflichteten entsprachen nicht immer den Idealvorstellungen von ideologisch sattelfastem Vorzeigekadern. So konnte es passieren, dass sie sich nachsichtiger zu den Strafgefangenen verhielten und weniger streng waren.

Insgesamt jedoch war das Verhalten des Wachpersonals von Gewalt, Schikanen und Erniedrigungen geprägt. Militärischer Drill und das Ausnutzen der eigenen Machtposition waren an der Tagesordnung. Während es in den 1950er Jahren Übergriffe in Form von physischer Gewalt gab, wurde der Terror mit den Jahren subtiler und arbeitete mit Methoden der psychischen Folter. Auf lange Sicht zerrüttete dies die psychische Gesundheit der Frauen.

Mit der Einführung der „Operativen Arbeitsgruppe des MfS“ im Jahr 1972 entstand neben dem Überwachungssystem der Wärterinnen eine zweite Überwachungsinstanz. Zwei hauptamtliche Stasi-Mitarbeiter waren für Hoheneck zuständig: Klaus-Peter Schoch und Helga Göllnitz alias »James & Daisy«. Die Stasi baute nun ein Netz von Spitzeln sowohl unter den Bediensteten als auch unter den inhaftierten Frauen auf. Die Aufseherin Ilse Grabow war IM „Rose“ und die eben schon erwähnte Iris Demmler war als Stasi-IM »Spree« aktiv. Im September 1973 beklagte sich IM »Spree« über eine Reihe junger Mädchen, die gerade ihren Dienst in Hoheneck begonnen hätten:

»Es handelt sich ausschließlich um Abiturientinnen. Ich gewann den Eindruck, dass alle bisher sehr lustlos und gleichgültig ihren Dienst verrichten. (...) Diese SV-

Angehörigen sind nach fast einem Monat noch nicht einmal völlig eingekleidet (keine vollständige Uniform, keine Uniformschuhe). Offensichtlich ist mit ihnen noch nicht richtig gesprochen worden, denn sie kennen nicht die einfachsten Regeln des militärischen Anstandes, Auftretens und Äußeren (Einige sehen aus wie Teenager, aber nicht wie SV-Angehörige).«

Zugleich befeuerte die Ankunft von James und Daisy die Gerüchteküche in den Zellen, denn ihr Auftauchen galt als Zeichen für die Gefangenen, dass ein Transport Richtung Kaßberg bevorstand. Das bedeutete Freikauf und damit Freiheit. Aber wer würde diesmal dabei sein?

Arbeiten für den Sozialismus

Zentrales Element im DDR-Strafvollzug war die „Erziehung“. Diese sollte durch Arbeit erreicht werden. Bereits in der Verfassung von 1949 hieß es im Artikel 137: „Der Strafvollzug beruht auf dem Gedanken der Erziehung der Besserungsfähigen durch gemeinsame produktive Arbeit.“ Auch in Hoheneck wurde dies umgesetzt. Arbeit war Pflicht und die Leistung, die erbracht wurde, war die ausschlaggebende Grundlage, mit der das Gesamtverhalten der Strafgefangenen bewertet wurde. Wurde die Norm nicht erfüllt, gab es empfindliche Strafen, bis hin zum Arrest in der Dunkelzelle. Auch Kollektivmaßnahmen für das gesamte Arbeitskommando konnten ausgesprochen werden. Beliebt war das Fernsehverbot. Durch derlei Kollektivbestrafungen konnte ganz bewusst die Stimmung und der Druck in einer Zelle angeheizt werden. Darunter litten vor allem die Politischen, weil unter ihnen viele die Norm ablehnten und versuchten, nie über 100 % zu kommen.

Als Entlohnung erhielten die Strafgefangenen einen Bruchteil des vergleichbaren Gehaltes außerhalb der Haftanstalt. Ein Teil des Geldes ging auf das Konto der Strafgefangenen bzw. an die Familie, ein anderer Teil wurde in Form von Gefängnisgeld ausgezahlt. Von dem Geld kauften sich die Strafgefangenen essentielle Hygieneartikel, wie Zahnpasta und Seife, die nicht von der Gefängnisleitung zur Verfügung gestellt wurden, oder etwas Obst, das beim Haftessen fehlte.

Die Strafgefangenen arbeiteten im Wesentlichen in drei Bereichen: sie nähten Bettwäsche und andere Wäscheartikel für Planet Eppendorf, wickelten Elektromotoren für das Elektromotorenwerk Grünhain und fertigten Strumpfhosen für ESDA Thalheim. Später kamen noch andere Betriebe dazu. Die Arbeit erfolgte in Arbeitskommandos im Dreischichtsystem. Rund um die Uhr wurde gearbeitet. Wie belastend diese rollende Arbeitsorganisation für den Tagesablauf in den ohnehin beengten Zellen war, kann man sich kaum vorstellen. Die Frauen kamen dadurch kaum zur Ruhe, da ständig jemand von der Schicht kam oder zur Schicht ging.

Die Arbeit war aber auch gefährlich. Die Arbeitsbedingungen in den Arbeitsräumen waren vollkommen unzureichend. In der Strumpfhosenfertigung strömten

giftige Dämpfe aus, die Maschinen standen viel zu eng, der Lärmpegel war enorm. Es wurde nicht gelüftet, oft durften keine Pausen gemacht werden.

1989 betrug die 100-Prozent-Norm für einen Tag in der Planet-Näherei bei 600 Tischdecken, 288 Bettdeckenbezügen oder 700 Kopfkissenbezügen. Für die Frauen war das kaum zu schaffen, zumal die Maschinen oft uralte und schwer zu bedienen waren.

Etwa 120 Millionen Ost-Mark Jahresumsatz machte das Gefängnis Hoheneck 1989 allein mit der Bettwäsche, die hauptsächlich im Westen verkauft wurde. Mehr als eine Milliarde Mark brachte die Strumpffabrikation ein. Etwa 100 Millionen Damenstrumpfhosen lieferte das Frauengefängnis Hoheneck an Aldi, Karstadt, Hertie, Kaufhof und Woolworth. Der Hohenecker Hausökonom Erhard Seeliger meinte dazu: »Es ist richtig lukrativ.«

Dass die Häftlingsarbeit auch sehr gefährlich sein konnte, zeigen die Arbeitsunfälle, die es in Hoheneck gab, weil die Maschinen sehr eng standen oder die Strafgefangenen aufgrund der ihnen abverlangten Leistung völlig übermüdet waren und an den Maschinen einschliefen. Erinnert sei an dieser Stelle an Edeltraud Eckert, die als Mechanikerin in der Gefängnisschneiderei gearbeitet hatte. Am 24. Januar 1955 erlitt sie eine schwere Kopfverletzung, wurde regelrecht skalpiert, aber tagelang nicht behandelt. Im Haftkrankenhaus Leipzig-Meusdorf erlag sie am 18. April ihren Verletzungen und dem Wundstarrkrampf. Edeltraud Eckert war jedoch kein Einzelfall.

Haftbedingungen

Ein weites Feld sind die Haftbedingungen, über die ich noch genauer im anschließenden Zeitzeugengespräch mit Annemarie Krause und Birgit Schlicke sprechen werde. Ich möchte das Thema an dieser Stelle deshalb nur anreißen.

Fakt ist, dass in der gesamten Zeit die Haftbedingungen vollkommen unzureichend waren und nie den internationalen Standards entsprachen. Vor allem die schlechten sanitären Bedingungen sind den ehemaligen Strafgefangenen noch heute in Erinnerung. Bis 1953 gab es kein fließend Wasser, sondern nur die Trockenabortanlagen. Das waren Kübel, in die die Frauen ihre Notdurft verrichten mussten. Auch die Leerung der stinkenden, schweren Kübel mussten die Frauen selbst übernehmen. Erst 1954 begann man, ein WC-System einzuführen. Bade- und Duschräume blieben bis Mitte der 1970er Jahre im Keller, bis eine zentrale Warmwasserbereitung im Westflügel eingerichtet wurde. Auch eine Heizung gab es lange Jahre nicht. In Hoheneck war es immer kalt. Die Frauen froren permanent. 1970 begann die Instandsetzung des Südflügels und 1988 war die Renovierung sämtlicher Zellen abgeschlossen. Dennoch war es bis zum Schluss die Regel, dass sich eine Zelle, die mit 20-28 Frauen belegt war, in einem fensterlosen Raum ohne Frischluft drei bis vier Toiletten teilte und sich die Frauen dort in Waschtrögen waschen mussten.

Neben den real schlechten Haftbedingungen und den äußeren Rahmenbedingungen, war es aber vor allem der psychische Druck, der aufgebaut wurde, um die Insassinnen gefügig zu machen und zu brechen, der den Frauen zusetzte und viele bis heute nicht loslässt. Und es war das Haftregime, das Hoheneck zur Hölle machte. Es war die gemeinsame Unterbringung von Schwerstkriminellen mit den Politischen, die sich selbst überlassen waren, es oft nicht aushielten, Nervenzusammenbrüche bekamen. Es war die Enge und die Gewissheit, dem allen nicht entrinnen zu können. Es war die Rechtlosigkeit und das Wissen, der Willkür der Wärterinnen ausgesetzt zu sein. Es gab kein Recht auf anständige Behandlung: jeder Arztbesuch, jeder Sprecher, jeder Brief konnte von der „Erzieherin“ verboten werden. Und es war der allmähliche Verfall der eigenen körperlichen Konstitution. Die Gefängniskost war minderwertig: Obst, Gemüse und Milchprodukte waren Mangelware. Diese Mangelernährung führte zu gesundheitlichen Schäden.

Sicher können meine Ausführungen nur in sehr beschränktem Maße das wiedergeben, was Sie hier an diesem Ort erlebt haben. Viele von Ihnen beschreiben Hoheneck als Zäsur in ihrem Leben. Sie teilen ihr Leben ein in „vor Hoheneck“ und „nach Hoheneck“. Dabei war es meist nicht ein Ereignis, das diese Zäsur ausgelöst hat. Es war der alltägliche Horror, denn die Ohnmacht, das Ausgeliefertsein spielte sich in täglichen Schikanen ab. Wenn Sie beispielsweise ins Lumpenkommando abkommandiert wurden, weil Sie ein Widerwort gegeben hatten, wenn Sie in den Arrest mussten, weil Sie die Arbeitsnorm nicht erfüllt hatten, wenn Sie als Mutter von zwei Kindern nur das Foto eines Kindes ausgehändigt bekamen und sich für ein Foto entscheiden mussten, wenn ein Rollkommando während der Schicht eine Razzia gemacht und Ihre Zelle verwüstet hatte, wenn ein Paket von Ihrer Familie bis zur Unkenntlichkeit „umsortiert“ wurde oder ein Brief an Sie aussah wie ein Scherenschnitt. Sie alle kennen diese alltäglichen Schikanen, die böswilligen Erniedrigungen, die nie enden wollenden Ungerechtigkeiten, die Hoheneck zu dem Ort gemacht haben, der Ihnen allen im Gedächtnis ist: als ein dunkler Ort.

Es ist wichtig, dies alles festzuhalten und einen Ort zu haben, um daran zu erinnern. Das Unrecht, das Sie erlebt haben, ist nicht vom Himmel gefallen. Es gab Befehle, es gab Menschen, die sie ausgeführt haben – manchmal mit mehr Elan, manchmal mit weniger Begeisterung. Es gab Menschen, die persönlich profitiert haben, Firmen, die daran verdient haben. Es gab aber auch diejenigen, die sich mit Ihnen solidarisiert haben. Ich erinnere an den Posaunenchor. Dies alles muss beim Namen genannt und in seiner Komplexität gezeigt werden. Es muss festgehalten werden, um Ihre Geschichte, Ihr Leid für künftige Generationen verstehbar und nachvollziehbar zu machen.

Die künftige Gedenkstätte hier ist der richtige Ort dafür.

Ich freue mich, dass ich nun die Gelegenheit erhalte, in einem Zeitzeugengespräch mit Annemarie Krause und Birgit Schlicke noch mehr über dieses ganz persönliche Erleben zu erfahren.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit



**Sächsische Landesbeauftragte
zur Aufarbeitung der SED-Diktatur**

Gespräch mit zwei Zeitzeuginnen: Annemarie Krause und Birgit Schlicke / Moderation Dr. Nancy Aris

Dr. Nancy Aris, die Sächsische Landesbeauftragte zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, kam mit zwei Frauen, die in Hoheneck in politischer Haft waren, ins Gespräch. Das Besondere an diesem Gespräch war, dass mit Annemarie Krause, eine der ersten und mit Birgit Schlicke, eine der letzten Insassinnen des Frauenzuchthaus Hoheneck über ihre Erfahrungen sprechen werden.

***Annemarie Krause**, die 90jährige Zeitzeugin, die beim damaligen Transport von Sachsenhausen nach Hoheneck dabei war, ließ uns sehr anschaulich an ihren Erinnerungen teilhaben und hörte anschließend mit uns den Bericht von*



***Birgit Schlicke**, die als 20jährige im November 1989 den Fall der Mauer noch innerhalb der Gefängnismauern erlebte und kurze Zeit danach durch eine Amnestie für politische Häftlinge Freiheit erlangte.*



BSStU Kopie MfS, BV Cbs. Abt. XIV HA 2724/93 (22/88) Schlicke, Birgit

Eingeladen hatten wir alle interessierten Bürger und Bürgerinnen. Zudem waren als Podiumsteilnehmer Schülerinnen und Schülern der 12. Klasse des Stollberger "Carl von Bach Gymnasiums" mit zwei Lehrerinnen anwesend. Sie hatten viele Fragen an die Zeitzeuginnen und bereicherten ebenfalls die unter sehr reger Publikumsteilnahme geführte Diskussion, bemängelten jedoch, während ihrer Schulzeit kaum etwas über den Schreckensort des Frauengefängnisses erfahren zu haben.

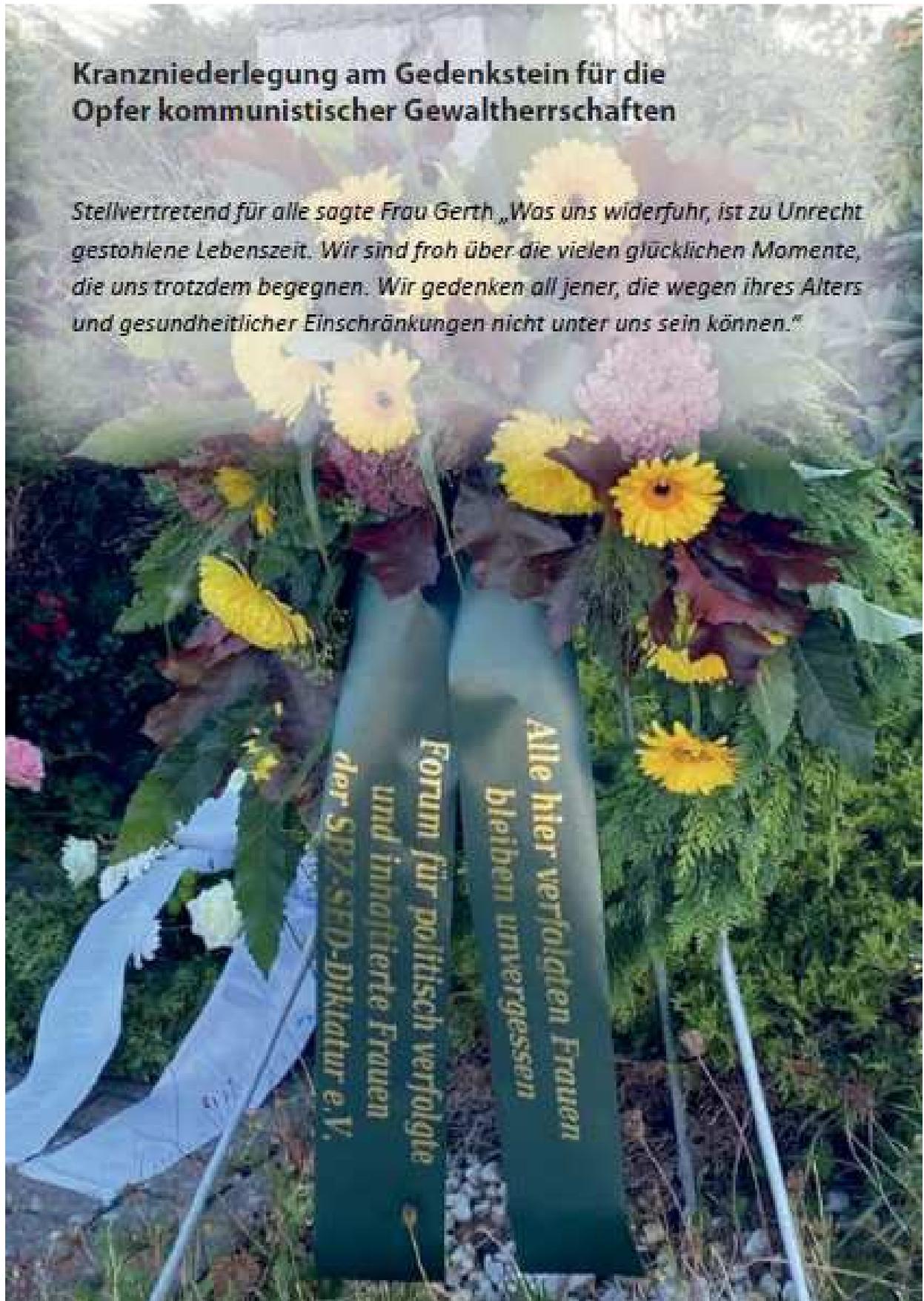


Schülerinnen und Schüler des Stollberger Carl von Bach Gymnasiums der Klasse 12, die zu einer Podiumsdiskussion „Frauen in politischer Haft“, am Beispiel von Frau Krause und Frau Schlicke, eingeladen wurden, beteiligten sich mit ihren Fragen und Diskussionsbeiträgen sehr rege am Gespräch, welches auch das Publikum mit einschloss. Eine ehemalige politisch Inhaftierte, Gunhild Gerth, verlass

während der Diskussion einen Brief, den Sie 1990 an ihre sogenannte „Erzieherin“ Oberleutnant Suttinger geschrieben hatte. Wir alle erfuhren von den Menschenrechtsverletzungen, die diese Aufseherin täglich an den Häftlingen verübte. Mit diesem Brief sollte die Aufseherin nicht diffamiert werden, sondern ihr bei ihrer Vergangenheitsbewältigung helfen und damit der Zukunft einen Dienst erweisen. Die Erzieherin, Oberleutnant Suttinger, behauptete 1990 „ein absolut reines Gewissen“ zu haben. Was für ein Selbstbetrug.

Kranzniederlegung am Gedenkstein für die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaften

Stellvertretend für alle sagte Frau Gerth „Was uns widerfuhr, ist zu Unrecht gestohlene Lebenszeit. Wir sind froh über die vielen glücklichen Momente, die uns trotzdem begegnen. Wir gedenken all jener, die wegen ihres Alters und gesundheitlicher Einschränkungen nicht unter uns sein können.“



Alle hier verfolgten Frauen
bleiben unvergessen

Forum für politisch verfolgte
und inhaftierte Frauen
der SW/SED-Diktatur e.V.

Reden am Gedenkstein

Gunhild Gerth, politisch verurteilt zu 3 Jahren und 6 Monaten

Hier an diesem Stein erinnern wir an die Frauen, die in die Fänge des brutalen Systems des stalinistischen Terrors von 1945 bis 1953 gekommen sind. Es war die Zeit des Sowjetischen Militärtribunals und später der Waldheim-Urteile unter der Justizministerin Hilde Benjamin. Einige Frauen, die in dieser Zeit in Hoheneck eingesperrt waren, haben ihre Biografien schriftlich hinterlassen, wie Erna Bechler, Jutta Giersch, Alexandra Dust-Wiese und Wendelgard Trampota. Ihnen war brutalstes Unrecht widerfahren in einer Zeit, als die DDR zu prahlen begann, das bessere, humanistischere Deutschland zu sein. Mir fehlt an diesem Stein das Gedenken an die Opfer der DDR-Diktatur. Mit Stalinismus verschiebt man die Schuld allein auf die Sowjetunion. Ich muss die Frage stellen: Will sich hier die DDR nicht zu ihrer Schuld bekennen? Herr Dombrowski zitierte in seiner Rede anlässlich des Frauenkongresses Anfang August in Stollberg Gregor Gysi mit folgenden Worten: „Die Nazi haben Leichen hinterlassen und die DDR Akten.“ Nein, Herr Gysi, beide Diktaturen haben mit deutscher Akribie Akten hinterlassen und in jeder Akte steht ein Schicksal.

Meine Haftzeit in Hoheneck war von 1973 bis 1975 fast zwei Jahre, genau 23 Monate. Davor war ich von Ende Februar 1973 bis Ende November 1973 neun Monate in Stasi-Untersuchungshaft In diesem Jahr, nämlich am 18. September 1973, wurden die Bundesrepublik Deutschland und die DDR gemeinsam in die Vereinten Nationen aufgenommen. Spätestens von diesem Tag an hätte auch die DDR deren Deklaration der Menschenrechte einhalten müssen, was in Artikel 13 besagt, dass jedem Menschen das Recht zusteht, sein Land zu verlassen und auch wieder zurück kehren zu dürfen. Was uns widerfuhr, ist zu Unrecht gestohlene Lebenszeit. Wie habe ich das alles durchgehalten? Ich wusste, wenn ich rebelliere, droht mir Arrest, Wasserzelle, Zwangsjacke, Waldheim. So habe ich das Leben einer Gefangenen angenommen, wie eine Schauspielerin auf der Bühne auch einsteigt in Rollen, blieb aber in meiner Haltung aufrecht und unbeugsam. Jeden Abend habe ich mich gelobt für den überstandenen Tag. Ich wollte mich von diesem Honecker- und Mielke-System, die glaubten, dass man mit Folter und psychologischer Zersetzung Menschen brechen kann, nicht zerstören lassen und das ist mir auch gelungen. Wir Frauen arbeiteten in Zwangsarbeit in drei Schichten von Montag bis einschließlich Samstag und waren der psychologischen Zersetzung ausgeliefert. Psychische Wunden sieht man nicht, aber sie heilen meist nicht von allein. So lasst uns der Frauen gedenken, die mit diesem Schicksal nicht fertig

werden und vor den Behörden kein Gehör finden. Ich stehe aber auch hier in Vertretung für meine Freundinnen, deren Gesundheitszustand, körperlicher und psychischer Art, eine Teilnahme nicht möglich macht, die aber in ihren Gedanken hier sein werden.

Konstanze Helber, politisch verurteilt zu 3 Jahren und 3 Monaten

Vor nunmehr über 70 Jahren wurde das Frauenzuchthaus Hoheneck in Betrieb genommen. Frauen, Mädchen und sogar dort geborene Kinder wurden für viele Jahre weggesperrt. Weggesperrt, weil sie sich des damaligen Systems, kommunistischer Gewaltherrschaft, nicht fügten. Sie wollten ein Leben in Freiheit mit Meinungsfreiheit, Bildungsfreiheit und nach den langen Jahren des Krieges in Frieden leben. Für viele kam es anders, egal in welchem Jahrzehnt man lebte von 1945 – 1989. Und alle waren sie unschuldig.

Unumwunden gebe ich zu, dass es für mich als Betroffene, inhaftiert von 1977 – 1979, immer eine mentale Herausforderung ist, hier mit dem Ort der Repression, dem ehemaligen Frauenzuchthaus Hoheneck, konfrontiert zu werden. Doch, ich komme immer wieder hier her, weil es eine Form des Erinnerns und Gedenken ist. Gedenken, für all die vielen Frauen, die hier unschuldig verfolgt und inhaftiert durch stalinistische und kommunistische Gewaltherrschaft. Das Leitbild „Das Erinnern an das begangene Unrecht in der DDR sehen wir als unseren Auftrag“ steht für mich aber auch für das gegenwärtige Unrecht auf der ganzen Welt. Uns zu Wort melden und danach zu fragen, zu ermutigen, zuversichtlich und mutig zu sein, daran tun wir gut. Und wir tun gut daran nicht zu hassen. Das Gedenken an die Opfer Kommunistischer Gewaltherrschaft gilt dabei besonders den Frauen, die diese Zeit der Repression nicht überlebt haben, wie auch den Hinterbliebenen Angehörigen. Jedes einzelne Schicksal steht für Unmenschlichkeit des damaligen Systems.

Sie bleiben unvergessen.



Carla Ottmann, politisch verurteilt zu 2 Jahren und 6 Monaten

Liebe Kameradinnen, sehr verehrte Gäste,

lange ist es her, jedoch unvergessen. Über tausend Frauen, etliche schwanger, mit mehr als dreißig Kleinkindern, wurden in der winterlichen Eiseskälte des Januars 1950 in Viehwaggons hierher verschleppt und mussten Quartier beziehen in einer unwirtlichen Burg. Sie kamen nicht freiwillig, sondern waren politische Gefangene. Zumeist junge Frauen, die nach dem Ende des mörderischen zweiten Weltkrieges ihr Leben, frei von diktatorischen Zwängen des Naziregimes, gestalten wollten. Trotz des Hungers und der Not im Nachkriegsdeutschland, wollten sie leben lieben und lachen, eben einfach ihre Jugend genießen. Sie lebten in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands. Dort wurden sie, meist völlig grundlos verschleppt und inhaftiert. Die sowjetische Militäradministration verurteilte sie gnadenlos. Todesurteile und langjährige Zuchthausstrafen waren die Regel. Für all diese Frauen gab es keinen Rechtsbeistand. Verhöre und Verhandlungen wurden zumeist auf Russisch, ohne Dolmetscher geführt. Die zum Tode Verurteilten wurden in Moskau umgebracht. Die Anderen, meist verurteilt zu 10 bis 25jährigen Haftstrafen, mussten in ehemaligen Konzentrationslagern, unverändert nachgenutzt als sowjetische Speziallager, ohne Kontakt zur Außenwelt dahinvegetieren. Doch 1950 wurden diese inhaftierten Frauen der DDR Administration übergeben. Hiervon hatten sich viele Häftlingsfrauen eine bessere Behandlung, sowie die Überprüfung ihrer Unrechtsurteile vorgestellt. Welch Irrtum!

Der Einzug in das neue Quartier, Burg Hoheneck im Erzgebirge, bedeutete überbelegte Zuchthauszellen, nass und kalt, dürftigste Sanitärausstattung, Hungerrationen und ein gnadenloses Wachpersonal. Die Kleinkinder und dort geborene Babys wurden fast sofort den Müttern weggenommen, ohne ihnen je deren Verbleib mitzuteilen.

Die ersehnte Überprüfung der Urteile fand nicht statt.

Etliche Frauen sind durch die mörderischen Bedingungen der Haft, vielfach unaufgeklärt, zu Tode gekommen.

Wir gedenken hier und jetzt all jener Frauen, die unschuldig im zentralen Frauengefängnis in Hoheneck politisch inhaftiert waren, insbesondere jener, die im Januar 1950 in diesem Verlies eintrafen. Frauen, deren Leben zerstört wurde und die auch nach ihrer Entlassung haftbedingt kein uneingeschränktes Leben führen konnten und können. Die Last des zu Unrecht Erlebten wiegt zu schwer, intergenerationell übertragen an ihre Kinder und Kindeskinde.

Es ist ein unausgesprochener Appell, der in diesem und anderen Gefängnissen des untergegangenen Unrechtsstaates DDR eingesperrten Menschen stets zu gedenken. Politisch zu Unrecht verurteilt, vermeintlich Staatsfeindinnen und Staatsfeinde, verstehen wir es als ihr Vermächtnis, die Demokratie und Freiheit zu bewahren und an die nächste Generation weiterzugeben.



Öffentlicher Bürgertalk, Sonntag den 26.09.2021

Sonntag, Bundestagswahl. Der öffentlich zugängliche Bereich der „Phänomenia“ wurde von der Stadt zum Wahllokal deklariert. Wir Frauen hatten lange zuvor geplant, mit den Bürgerinnen und Bürgern ins Gespräch zu kommen und zu einem Bürgertalk eingeladen. Mit dem Aufsteller unseres Vereins, „Forum für politisch verfolgte und inhaftierte Frauen der SBZ/SED-Diktatur e.V.“, dem sehr auffallenden Logo des Frauenkopfes, waren wir nicht zu übersehen. Mit dabei waren stellvertretend für die ehemals in Hoheneck Inhaftierten Konstanze Helber, Karin Leberwurst, Carla Ottmann und Birgit Schlicke. Dazu kamen weitere ehemalige Hoheneckerinnen wie Franca Zullic mit Freundin sowie Roswitha Drabek mit Sohn und Freundin.

Ein hochbetagter Besucher und früherer Maler aus der Gegend berichtete von früheren Arbeitseinsätzen für das Gefängnis, wie z.B. Malerarbeiten im Kulturhaus. Er kam dabei auch mit sogenannten „Langstrafern“, die ebenfalls dort arbeiteten, ins Gespräch obwohl dies verboten war. So erfuhr er von den schlimmen Zuständen, die im Gefängnis herrschten und auch, dass in Hoheneck unschuldig verurteilte politische Gefangene einsaßen. Er nahm ebenfalls an der sich anschließenden Führung durch das frühere Zuchthaus teil. Die Eindrücke belasteten ihn derart, dass er die Führung vorzeitig verlassen musste.

Roswitha Drabek, 1971 als 17-jähriges Mädchen wegen eines Fluchtversuchs inhaftiert, kam mit ihrem Sohn und dessen Freundin. Frau Drabek war damals 10 Monate auf der damaligen Jugendabteilung, die heute nicht mehr zu besichtigen ist. Zusammen mit 21 Jugendlichen wurde sie in einer Zelle „verwahrt“ und hatte keine Möglichkeit zu arbeiten. Sie berichtete weiter, wie sie, fixiert in einer Arrestzelle, über eine lange Zeit gequält wurde. Eine weitere Betroffene, die unserer Einladung gefolgt war, war Frau Zullic aus Dresden. Sie kam zusammen mit einer Freundin nach Stollberg und zeigte ihr während der Führung die Arrestzelle, in der sie 1977 fixiert über mehrere Tage eingesperrt worden war. Frau Zullic leidet auch heute noch unter gesundheitlichen Haftfolgeschäden. Ein Ehepaar, welches viele Jahre für den VEB Esda in Thalheim gearbeitet hatte, erzählte uns, bereits damals von der "Haftzwangsarbeit" gewusst zu haben.

Aus den vorgesehenen zwei Stunden Bürgertalk wurden letztlich mehr als vier interessante gemeinsame Gesprächsstunden. Vom ehemaligen Wachpersonal hatte jedoch niemand den Mut unser Gesprächsangebot anzunehmen.

Nach unserem Treffen in Hoheneck erreichte uns ein Brief einer Besucherin, die ihre Eindrücke nach der Führung durch das frühere Frauengefängnis folgendermaßen zu Papier gebracht hat:



Gesicht zur Wand - Doreen Sölter, Gymnasiallehrerin aus Nürnberg

Meine allerhöchstpersönlichen Eindrücke, Fragen, Gedanken und Schilderungen anlässlich meines Besuch "70 Jahre Frauenzuchthaus Hoheneck" mit Gesprächen vor Ort am Sonntag, den 26.9.2021

„Sie haben mir gesagt, ich soll schweigen – also habe ich geschwiegen“. Diese Worte einer ehemaligen politisch Inhaftierten hallen lange in meinen Ohren nach, da habe ich das Gelände des Frauengefängnisses Hoheneck (Stollberg in Sachsen) schon lange verlassen. Sie haben geschwiegen. Jahre, ja Jahrzehnte war ihnen das Schweigen - über die unmenschlichen Repressalien, die sie dort überlebt haben - staatlich verordnet wurden. Nach dem Ende der DDR haben viele lange geschwiegen, vielleicht aus Scham, wahrscheinlich aus innerer Angst und v.a. höchstwahrscheinlich aus einem tiefen, markerschütternden Trauma heraus.

Um mich herum auf dem Hof des Gefängnisses sitzen Frauen mit freundlichen Gesichtern, grauen oder überfärbten Haaren, Frauen mit ihren allereigensten Biografien und Erinnerungen. Einige kennen sich (seit Jahren). Sie kommen heute aus Brandenburg oder Hessen oder Baden-Württemberg, Sachsen, oder, oder; früher wohnten sie alle in der DDR. Jede dieser Frauen ist einzigartig und dennoch haben sie eines gemeinsam: Sie alle haben im berüchtigtem Frauengefängnis Hoheneck eingewohnt wegen Republikflucht, Fluchtversuch, Mitwisserschaft usw. Sie alle waren politisch Inhaftierte in Hoheneck.

„Ich war 16.“ „Ich wurde ruhiggestellt.“ „Ich wurde mit Bettlaken am Bett fixiert.“ „Ich habe nur nach meiner Mama geschrien, sie soll mich hier rausholen.“

„Ich weiß nicht, wie lange ich in der Arrestzelle (ohne Tageslicht, im Keller) war. Ohne Toilette. Nur ein Kübel“ „Ich war 19“ „Es gab hier keine Menschlichkeit in Hoheneck.“ „Sie nahm einfach meine langen Haare und schnitt sie ab.“ „Wir hatten eine halbe Stunde Hofgang am Tag.“ „Ich war 21.“ „Wir hatten keine Fenster, nur Glasbausteine und ein Spalt von zehn Zentimetern Frischluft.“ „Es gab hier nie warmes Wasser. Wir wurden unter die eiskalten Duschen gestellt.“ „Zwei Briefe eine Seite pro Monate durfte ich schreiben“ „22, 24 waren wir auf einer Zelle. Ich lag am Boden auf einer Matratze.“ „Mein Freund, der Vater meines ungeborenen Kindes hat mich verraten.“ Wir wussten nicht, wo wir waren, als wir ankamen.“ "Gesicht zur Wand" „Sie haben mir mein Kind abgetrieben.“

Ich höre den Schmerz in den Erinnerungen. Ich weiß, dass die Frauen hier zu dem gemacht wurden, was sie sind, teils gebrochen, traumatisiert, aber einige inzwischen stark genug einen Verein zur Aufarbeitung zu gründen, was ich hiermit auch gern würdigen und öffentlich machen möchte.

Die Geschichten und Erinnerungen der Frauen verschimmen zu einer emotionalen, erschütternden Welle. Diese Welle erwischt mich tief im Herz und bleibt im Kopf. Der Verstand kennt die Geschichte aus Büchern - klar. Er weiß, was das politische System der DDR war, was eine Diktatur kennzeichnet. Aber der Verstand kann kaum erfassen, was das Herz in diesem Moment verspürt. Vielleicht zwanzig oder dreißig Minuten waren wir im Inneren des Gefängnisses, im Inneren des roten Backsteinschlosses, was über der sächsischen Kleinstadt Stollberg trotzig thron. Minuten, in denen ich die körperliche Kälte bereits aufsteigen spürte. Kalte Mauern. Es waren nur kalte Mauern - ohne Gebrüll, Würdelosigkeit und Unterdrückung. Es waren nur die kalten Mauern an einem warmen Sommertag. Im Keller des Hauptgebäudes, wo die Dunkelarrestzellen und die Nasszelle waren, leuchte ich mit meiner Handylampe hinein. Nichts als kalte Dunkelheit. Nichts als eiskalte Mauern. "Stell dir das im Winter vor, wenn das Eiswasser von den Wänden läuft.", sagt mir eine Frauenstimme in die Dunkelheit.

Die Führung macht ein Mann in meinem Alter - etwas älter vielleicht - in der Hand ein Schlüssel mit rotem Bändchen. Er sei in Stollberg aufgewachsen, Verwandte von ihm hätten hier auch gearbeitet. Ich stutze. Er hat irgendwas mit den Umbaumaßnahmen zu tun, aber scheint weit weg von historischer Aufarbeitung zu sein. Und er teilt uns zu Beginn gleich mit, dass er 12:00 Uhr am Mittagstisch sitzen wolle, man hätte eine Familienfeier. Ich schnaufe durch. Immer wieder während der Führung schnaufe ich durch. 30 Jahre nach dem Ende der DDR-Diktatur und die Stadt Stollberg, das Land Sachsen, die Bundesrepublik Deutschland lässt den Ort, der erinnern und mahnen sollte und könnte, verfallen. Innerlich wie äußerlich verfallen – Es ist von einer intensiven Aufarbeitung des Gefängnisses, in dem u.a. politische Gefangene saßen, nichts zu sehen - 30 Jahre!! Und da steht ein Mann inmitten des Gefängnisses und ich sehe, wie er die Augen verdreht, wenn er hört, was manche Frauen erzählen. Und ich denke mir, wieder nimmt man ihnen inmitten der Gefängnismauern ihre Würde. Und ich schnaufe durch. Wir stehen vor ca. 20 Zellentüren, neben uns eine große Metalltreppe, der Handlauf weiß bemalt und verschnörkelt - was für ein absurdes Detail hier ist diesem Gefängnis. Zwei Frauen (ehemalige Inhaftierte) gehen die Treppe hoch und wollen ihren (inzwischen erwachsenen) Kindern ihre Gemeinschaftszelle zeigen. Wollen ihren Kindern ihre Geschichte zeigen.

Ich schaue mir derzeit die Zellen an und spüre wieder diesen kalten Mauern, deren Farben inzwischen abblättern und verblassen. So wie auch Erinnerungen verblassen können - manchmal. Nur eben nicht die, der Frauen, die von dem Ort immer wieder eingeholt werden. Der Mann schaut auf die Uhr und sagt. „Ich muss zum Essen. Ich schließ jetzt zu.“ Ich schnaufe noch tiefer durch und fühle die Wut auf diese Ignoranz. Von oben höre ich, wie eine Mutter ihrem Sohn erklärt, wie ihre Zelle aussah, wo ihr Bett war. Er ist zum ersten Mal mit seiner Mutter in

Hoheneck. Er sieht zum ersten Mal ihre Geschichte. Und dann. Der Mann nimmt seinen Schlüssel, der am roten Bändchen flattert, und klopft damit gegen die Metalltreppe und ruft genervt: „Ich schließe jetzt zu!“ Diesmal schnaufe ich nicht mehr durch, dieses Mal bricht mein Unmut laut und deutlich aus mir heraus. Ich schließe zu, was für ein Hohn. Ich schließe zu, was für eine Respektlosigkeit. Ich nehme mir die Freiheit, meine Fassungslosigkeit zu äußern, denn wieder nimmt man den Frauen ihre Würde und ihre Stimme.

*Ich frage mich in dem Moment, wo sehe ich, 30 Jahre nach dem Ende der DDR, dass man hier den Frauen, v.a. den politischen Gefangenen, ihre Würde wieder gibt, wo sind die äußerlichen Zeichen für inneren Respekt und die Anerkennung für die Opfer der SED-Diktatur, die zu Tätern und Kriminellen stigmatisiert wurden? Das Gefängnis Hoheneck war einst größter Arbeitgeber der Stadt Stollberg, höre ich. Ich muss nicht Mathematik studiert haben, um eins und eins zusammen zu zählen. Ich frage mich: Stiehlt sich ein Ort hier aus der Verantwortung, hier leben wahrscheinlich noch viele ehemalige Wärter*innen und Handlanger des DDR-Systems? Scheut man hier eine Aufklärung und Auseinandersetzung, anders als z.B. in Berlin-Hohenschönhausen Anonymität der Großstadt? In welchem Verhältnis stehen hier Täterschutz und Opferschutz? 30 Jahre nach dem Ende der DDR?*

Später. Ich sitze draußen auf dem Vorhof und höre den Frauen, den ehemaligen Frauen aus Hoheneck, zu. Die Sonne strahlt mir an diesem Septembertag mit all ihrer verbleibenden Kraft ins Gesicht. Wo nehmen diese Frauen ihre Kraft her? „Ich habe meine Erlebnisse und Erinnerungen lange abgespalten, damit ich überlebe.“, höre ich.

„Es braucht mentale Stärke, das hier zu überstehen“, erzählt eine andere und deutet auf den Zellentrakt. Ich habe tiefe Ehrfurcht vor ihren Erinnerungen. Ich spüre, wie wütend, schmerzlich und traurig erzählt wird - und höre auch wie abgeklärt der Austausch stattfindet. Sie saßen ein, weil sie Freiheit wollten. Sie saßen ein, man nahm ihnen ihre Würde und ihre Freiheit, weil sie in Freiheit leben wollten. Man hat sie zum Schweigen gebracht. Und es wird Zeit, dass man ihren Stimmen würdevoll und respektvoll zuhört, den politischen Gefangenen, den Frauen von Hoheneck.

Warum ich das geschrieben habe?

Weil mir das unheimlich nachging. Und ich war nur unbeteiligte Besucherin.

Oberleutnant Suttinger - Gunhild Gerth, politische Gefangene in Hoheneck

Ulrich Schacht besuchte 1989 das Frauengefängnis Hoheneck, wo er 1951 zur Welt kam, da seine Mutter 1950 angeblich wegen „Verleitung zum Hochverrat“ zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. (Siehe Buch: „Hohenecker Protokolle, Seite 80)

1989 stattete er u.a. auch Anstalts-Oberleutnant Suttinger a.D. gemeinsam mit seiner Frau, Carola Schacht einen Besuch ab. (Siehe Hohenecker Protokolle S. 152)

Frau Suttinger war bereit zu einem Interview und schilderte darin ihre Herkunft, dass sie als armer Flüchtling aus den Ostgebieten kam, usw. Daraus kann man schlussfolgern, dass sie kein Ungeheuer war, sondern eher der These: „Der Banalität des Bösen“, entsprach. Das bedeutet, wie es die Philosophin, Hannah Arendt, formulierte, dass es Menschen gibt, die nicht böse sind, trotzdem aber Böses tun und es dabei gar nicht merken.

Für Frau Suttinger war der Sozialismus einer – mit menschlichem Antlitz – und durch ihren Posten als Erzieherin in Hoheneck konnte sie sich vollkommen den Züchtigungen der Häftlinge hingeben, die dem Sozialismus im Wege standen. Auf dieses Interview in der „Welt am Sonntag“ antwortete ich mit einem Brief an sie und bat Herrn Superintendent Kreher aus Stollberg, folgenden offenen Brief der Suttinger persönlich auszuhändigen:

Brief der ehemaligen Strafgefangenen (Nummer 5495) an ihre sogenannte „Erzieherin“ Oberleutnant Suttinger

München, den 18.03.1990

Tja, Frau Suttinger, es zeichnet sich ab, dass wir zukünftig in einem Staat leben werden. Nach 2 Diktaturen erfahren Sie die 1. Demokratie, in der kein Bürger auf eine Ideologie getrimmt wird. Nach ihren Worten in der „Welt am Sonntag“ in dem Interview mit Ulrich Schacht sehen Sie jetzt ein, dass man Andersdenkende nicht umerziehen kann. Darüber ließe sich streiten. Aber Sie haben Recht, gewiss

nicht mit Ihren DDR-Methoden. Sie haben mit Ihrer Härte, Ihrem Hass auf Andersdenkende, Ihrer Missachtung der Menschenwürde Ihrem menschenverachtenden Staatssystem die Krone aufgesetzt. Sie haben mit erbarmungsloser Strenge über die übervollen Zellen geherrscht, die Frauen, die z.T. Mütter waren wie Sie, wie Unmündige behandelt und in ihrer Persönlichkeit zerstört. Sie haben gewusst, dass Kolleginnen von Ihnen schlugen, wie z.B. auf Martha Plagwitz, und Sie haben es geduldet, obwohl dieses arme Menschenkind, was über ein halbes Jahr im Arrest war, zu Ihrem Erziehungsbereich gehörte. Was ist aus der 18jährigen Brigitte Klopfer geworden? Ich behaupte, dass sie wegen Krankheitsverschleppung gestorben ist. Wie man Brigitte gequält hat, steht in meinem Bericht in „Hohenecker Protokolle“. Wo sind die Briefe und ein Päckchen von Dr. Anne Ruth Frank von Amnesty International geblieben? Warum habe ich sie nicht erhalten? Wir hatten eine junge Frau namens Sieglinde Ratzmann, ca. 20 Jahre, aus Grimma in der Zelle 44. Sie war beinamputiert, weil sie an der deutsch-deutschen Grenze auf eine Mine getreten war. Ihren Verlobten erwischte eine Maschinengewehrsalve beim Überwinden des Grenzzaunes. Er fiel auf sie und erkaltete auf ihr, weil man Stunden brauchte, bis man beide bergen konnte. Man hat ihr Bein medizinisch versorgt, sie dann vor Gericht gestellt und zu 3,6 Jahren in den strengen Vollzug nach Hoheneck geschickt. Sie war seelisch und moralisch gebrochen und renitent. Sie haben diese junge Frau (Anfang 20) mit einem besonders überheblichen Zynismus behandelt, als wenn es sehr gnädig von Ihrem Staat war, dass sie als Verräterin medizinisch mit einem Holzbein versorgt worden ist. Warum haben Sie sich nicht für Frau Jürss für eine Schreibadresse eingesetzt? Diese Frau, weit über 10 Jahre in Haft, war in Ihrem Kommando und hatte keinen Kontakt zur Außenwelt. Sie wusste, dass ihre Schwester in Hamburg lebt. Es war einfach, übers Rote Kreuz die Adresse zu erfahren. Wenn ich Sie vergleiche mit Ihren Kolleginnen aus der Nazizeit, wie z.B. Frau Jürss, so haben sie einiges gemein. Sie waren alle unkritische Werkzeuge und haben geglaubt, dass das Staatssystem bleibt. Nur in einem Punkt unterscheiden Sie sich, dass Sie besser davonkommen.

Mit der Gründung der DDR haben die Sozialisten nur den Spieß zur Durchsetzung einer fanatischen Ideologie umgedreht und haben mit gleichen Mitteln wie die Nationalsozialisten verfahren. Allein der Beruf, „Aufseherin“ während der Nazizeit reichte für Höchststrafen. Das wissen Sie am besten. Ihr sozialistischer Staat hatte auch das System übernommen, Politische, auch oder vornehmlich solche, die nur das Land illegal verlassen wollten und offiziell keine Möglichkeit hatten, mit Kriminellen zusammen zu sperren. Wir hatten in der W.II.4 eine Jüdin, die auch wegen Republikflucht dort war. Ihren Enkel wollte man zur Adoption freigeben. In der Nazi-Zeit saß sie im „KZ Theresienstadt“. Sie bestätigte mir viele Parallelen, vor allem die Behandlung des Personals. „Der Strafvollzug ist das Spiegelbild eines Staates“ soll einmal ein Kommunist gesagt haben. Es ist ein wahres

Wort, was ich bestätigen kann. Die Menschenrechtsverletzungen, die ich hier aufgezeichnet habe, sind nur die aus meinem kleinen persönlichen Blickwinkel und somit nur die Spitze eines Eisberges. Ich habe diesen Brief nicht geschrieben, um Sie zu diffamieren, sondern um Ihnen bei Ihrer Vergangenheitsbewältigung zu helfen und damit der Zukunft einen Dienst zu leisten. Ihr „absolut reines Gewissen“, wie Sie es in der „Welt am Sonntag“ bezeichnen, ist ein Selbstbetrug. Es wäre falsch, mit einer Lüge in die Demokratie zu gehen.

Gunhild Gehrt



Nachwort zur Gedenkveranstaltung „70 Jahre Hoheneck“ Konstanze Helber und Carla Ottmann

Mehr als 70 Jahre sind seither vergangen. Doch für die wenigen noch unter uns weilenden betroffenen Frauen ist es so, als wäre es gestern geschehen. Hungernd und frierend, zusammengepfercht in Viehwaggons, wurden 1119 Frauen und 30 Kinder aus sowjetischen Speziallagern im Winter 1950 nach Hoheneck in ein unwirtliches Frauenzuchthaus verfrachtet. Trotzdem hatten viele der zerlumpten und abgemagerten Frauen ein wenig Hoffnung. Verurteilt zu abstrus langen Haftstrafen, zumeist 25 Jahre, von Gerichten der sowjetischen Militäradministration, ohne jegliche rechtsstaatliche Gerichtsbarkeit und Verteidigungsmöglichkeit, der russischen Sprache nicht mächtig, hegten sie nun, da sie in deutsche Gefängnisgewalt kamen, die Hoffnung auf bessere Behandlung und die Überprüfung ihrer Unrechtsurteile. Welch' Riesenirrtum. Doch was hatten sie, unter ihnen viele sehr junge Frauen und Mädchen, eigentlich verbrochen. Zumeist gar nichts. Sie wollten leben, sich ungehindert mit ihren Freundinnen und Freunden austauschen und nicht wieder ideologischer Gängelei ausgeliefert sein. Ein Freundinnenkreis beispielsweise fertigte sich aus Stoffresten kleine Anstecker, um ihre gemeinsame Zugehörigkeit in der Hoffnung auf ein friedvolles Leben untereinander zu bekunden. Man warf ihnen den Aufbau einer faschistischen Untergrundorganisation vor. Es gab jedoch keinen politischen Hintergrund. So hören wir es heute von einer hochbetagten Zeitzeugin. Ihre beste Freundin, wie sie selbst zum Tode verurteilt, wurde in Moskau erschossen. Das eigene Todesurteil war vom sowjetischen Militärgericht in eine langjährige Haftstrafe umgewandelt worden. Entronnen dem sowjetischen Speziallager Sachsenhausen, dem vormaligen Konzentrationslager der Nazis, waren Hunger, Kälte und die Unmenschlichkeit ihrer, nun deutschen, Bewacher weiterhin ihre Lebensbegleiter hinter den dicken Mauern des Kerkers in Hoheneck.

Des Leides und des Widerstehens dieser Frauen, die trotz widrigster Haftumstände zusammenhielten, sich mit dem Wenigen gegenseitig halfen, sich Mut zusprachen und daher eine Häftlingsgruppe besonderer Art bildeten, wollten wir mit unserer Gedenkveranstaltung vom 24. bis 26. September 2021 in Hoheneck eine Würdigung erweisen. Die Corona Pandemie durchkreuzte unsere Planungen mehrmals. Verschieben, erneut planen, abermals verschieben und wiederum neu planen, erforderten sehr viel Kraft und Durchhaltewillen von allen Beteiligten. Leider waren einige der angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmer nun aber doch nicht mehr in der gesundheitlichen Lage bei uns zu sein. Wir schlossen sie

aber alle in unsere Grußworte herzlich ein. So eine relativ homogene Gruppe politisch gefangener Frauen hat es hernach nie wieder gegeben, denn es wurde in den Gefängnissen der untergegangenen DDR strikt darauf geachtet, dass nicht eine größere Anzahl politisch verurteilter Frauen (wir erinnern uns, politisch verurteilte Frauen und Männer gab es offiziell nicht) zusammen untergebracht wurden. In der "Phänomenia", dem zu einer interaktiven Erlebniswelt umgebauten ehemaligen Speisesaal des Frauengefängnisses (leider deutet gar nichts auf die frühere Nutzung hin!), tagten wir. Mehrere Persönlichkeiten entboten Grußworte, ein Einführungsvortrag erinnerte an das damals Geschehene und leitete über zum moderierten Podiumsgespräch mit zwei Zeitzeuginnen. Eine 90jährige Zeitzeugin, die beim damaligen Transport dabei war und uns sehr anschaulich an ihren Erinnerungen teilhaben ließ, hörte mit uns den Bericht einer Zeitzeugin, die als Hoheneckhäftling die Öffnung der Mauer am 9. November 1989 hinter den Gefängnis regelrecht "verschlief". Eingeladen hatten wir alle interessierten Bürger und Bürgerinnen. Zudem als Podiumsteilnehmer Schülerinnen und Schülern der Klasse 12 des Stollberger "Carl von Bach" Gymnasiums. Sie hatten viele Fragen an die Zeitzeuginnen und bereicherten ebenfalls die unter sehr reger Publikumsteilnahme geführte Diskussion, bemängelten jedoch, während ihrer Schulzeit kaum etwas über den Schreckensort des Frauengefängnisses erfahren zu haben.

Zeitgleich wurden zwei, wegen des Baugeschehens begrenzte Führungen durch das Gefängnis angeboten, sowie eine weitere Führung am Sonntagvormittag.

Am Nachmittag versammelten wir uns am Gedenkstein vor dem Gefängnis, erinnerten in Ansprachen an die Qualen der ehemals politisch inhaftierten Frauen in den Gefängnissen der SBZ/DDR Diktatur und legten Kränze nieder. Unser Gruß galt auch allen nun weltweit lebenden ehemals politisch verfolgten und inhaftierten Frauen.

Sonntag, Wahltag. Die "Phänomenia" war das einzige Wahllokal der Stadt Stollberg und so stand uns auch der Gefängnishof nicht für unseren angekündigten Bürgertalk zur Verfügung. Wir platzierten uns gut sichtbar mit unserem Aufsteller im Eingangsbereich des ehemaligen Gefängnisses. Es beteiligen sich an den sehr angeregten Gesprächen viele interessierte Bürgerinnen und Bürger. Etliche waren eigens zur Information von Ferne angereist (z.B. eine nichtbetroffene Studienrätin aus Nürnberg). Ein hochbetagter Besucher arbeitete früher als Handwerker für das Gefängnis und berichtete uns über seine damalige Kenntnis der schlimmen Haftumstände und auch, dass hier unschuldig verurteilte politische

Gefangene einsaßen. Auch ein Ehepaar, langjährig für "ESDA" in Thalheim arbeitend, erzählte uns, bereits damals von der "Haftzwangsarbeit" gewusst zu haben. Leider hatte niemand vom ehemaligen Wachpersonal den Mut unser Gesprächsangebot anzunehmen.

Aus den vorgesehenen zwei Stunden Bürgertalk wurden mehr als vier interessante gemeinsame Gesprächsstunden.

Die Gedenkveranstaltung hielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer für sehr gelungen und übereinstimmend fordern sie den Aufbau einer würdigen Gedenkstätte, in der das zentrale Frauengefängnis der untergegangenen DDR nicht nur marginal vorkommt.

Sehr herzlich danken wir allen Zeitzeuginnen für ihren anstrengenden Einsatz. Ferner danken wir allen Helferinnen und Helfern für ihre ehrenamtliche Mitarbeit im "Frauenforum".

Wir danken allen Ermöglicern dieser Gedenkveranstaltung.

Der Stadt Stollberg als Veranstalter in Kooperation mit dem "Forum für politisch verfolgte und inhaftierte Frauen der SBZ/DDR-Diktatur e.V."

Der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, die den vom "Frauenforum" gestellten Förderantrag bewilligte und damit die Durchführung dieser Gedenkveranstaltung erst möglich machte.

Der sächsischen Landesbeauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, deren Förderbetrag die Erstellung einer Dokumentationsbroschüre ermöglicht.







